

„Die Uebersinnliche Welt."

Monatsschrift für okkultistische Forschung.

Organ der

Wissenschaftlichen Vereinigung Sphinx in Berlin,

Berliner Gesellschaft für psychische Forschung

Gesellschaft für wissenschaftliche Psychologie in München

und des

Alten Ordens der Mystiker.

XVII. Jahrgang. – 1909.

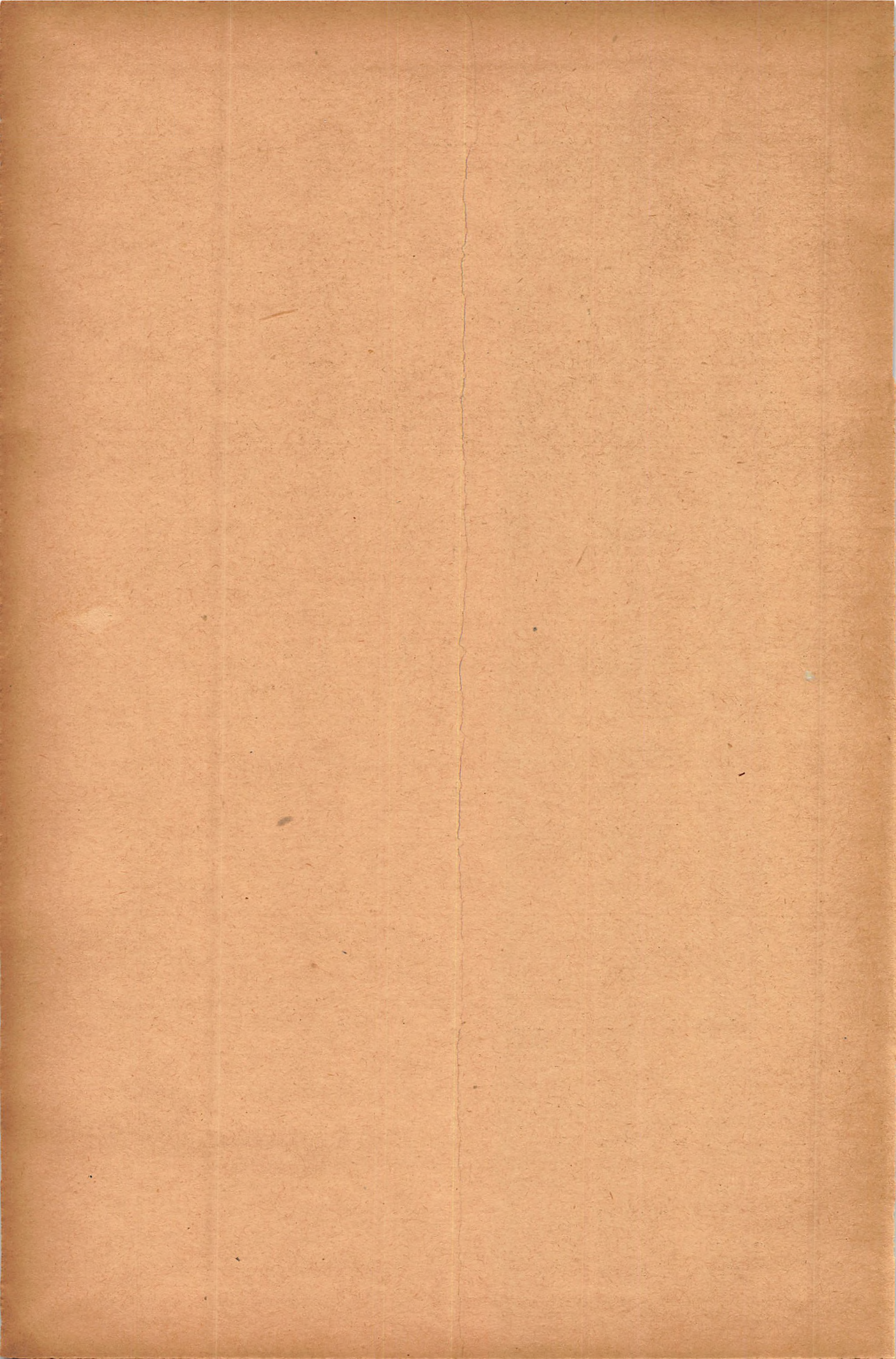
Herausg. u. Verleger A. Weinholtz, Berlin C. 25, Dircksenstr. 103.

Verantwortl. Redakteur Max Kahn, Wilhelmshagen (Mark) Moltkestraße 28.

Leipzig, Paul Eberhardt, Königsstr. 19.

London, The Theosophical Publishing Sty, 3. Langham Place.

Paris, Librairie du Magnétisme, 23, rue Saint Merri, 4e.



„Die Uebersinnliche Welt."

XVII. Jahrgang 1909.

Inhalts-Verzeichnis.

Die römischen Ziffern bezeichnen die Nummer des betr. Heftes, die arabischen die Seitenzahl.

Aus der Tagespresse.

Kleine Mitteilungen.

Bücherbesprechungen.





Januar 1909. XVII. Jahrgang.

1909.

Mit ernsten, fragenden Blicken betrachten wir die Ziffer, welche das kommende Jahr trägt. Was wirst Du uns, was der Menschheit bringen? Nichts tritt plötzlich als vollkommen neue Erscheinung vor uns. Alles hat Wurzeln, welche oft tief in die Vergangenheit sich senken. In vielen Fällen ist es uns daher möglich, Schlüsse in die Zukunft hineinzuziehen, indem wir uns in der Vergangenheit heimisch machen.

Auch wir deutschen Okkultisten fragen uns mit jedem neuen Jahr: Bricht nun endlich der helle Tag an, welcher die Finsternis des Materialismus und der Unwissenheit fortscheucht? Jahrelange Arbeit ist mutig geleistet worden, der erwartete sieghafte Erfolg ist aber ausgeblieben. Manche Hände haben die Arbeit lässig weggelegt, die Zahl der Gegner und Feinde ist gewachsen. Sollte dieses trübe Bild nicht auffordern, an der Zukunft zu verzweifeln?

Mit erhobenem Haupte, mit freudigem Herzen und mit frischem Mute dürfen wir sagen: Wir haben keine Ursache, unser Banner sinken zu lassen, denn vieles ist auch geschehen, was uns ermutigt und erfreut. Die Zahl der Mitkämpfer ist gestiegen, und immer neue Kreise wenden sich wissenschaftlichen okkultistischen Forschungen zu. In der Reichshauptstadt hat sich aus hervorragenden Persönlichkeiten nach amerikanischem und englischem Vorbilde die Berliner Gesellschaft für psychische Forschung gebildet. Die Namen und die wissenschaftliche Stellung der Mitglieder geben uns Gewähr dafür, dass wir hier ernste Arbeiten im grossen Stile erwarten dürfen. Diese Gesellschaft kann und wird, wie wir hoffen, der Mittelpunkt werden, an den sich alle ähnlichen Verbindungen Deutschlands in stetem, geistigem Wechselverkehr anschliessen.

Auch sonst hat die Zahl der Okkultisten eine erfreuliche Mehrung erfahren, und die Vereine, welche diesen Studien sich hingeben, weisen eine wachsende Zahl von Mitgliedern auf.

Ein grosser Uebelstand ist in unserm Vaterlande der Mangel an verlässlichen und brauchbaren Medien. Während die Zahl derer, welche

für wissenschaftliche Forschungen unbrauchbar sind, in der Zunahme begriffen ist. Die Schuld an dieser betrübenden Erscheinung tragen teilweise die Okkultisten selbst. Selten wird ein Medium nach seiner Eigenart behandelt. Man sucht sobald als möglich zu Materialisationen zu gelangen, ohne zu berücksichtigen, dass in den minderwert geschätzten Phänomenen oft viel mehr Beweiskraft liegt. Den Beweis für die Tatsächlichkeit eines okkultistischen Phänomens zweifellos zu erbringen, ist aber die höchste Aufgabe des Okkultisten.

Auch in dieser Beziehung hoffen wir von der neuen Berliner Gesellschaft grosse Förderung. Ihre grösseren Mittel gestatten ihr, auch an Medien heranzutreten, welche sonst nicht leicht zu erlangen sind. Während in vielen sonstigen okkultistischen Vereinigungen selbst hervorragende Medien nur der Neugier der Besucher dienen, wird in dem neuen Berliner Verein die wissenschaftliche Methode gepflegt werden. Wir rechnen daher diesen neuen Verein unter diejenigen Einrichtungen, welche in der Zukunft eine grosse Wichtigkeit zu erlangen bestimmt sind.

Aber auch die Gegner sind nicht müssig gewesen. In Berlin existiert auch ein Verein für psychische Studien. Als dessen geistige Führer gelten die Herren Professoren Dessoir und Dr. Moll. Beide haben die Welt, wie schon öfter, früher mit Vorträgen erfreut, in denen sie sich als regelrechte Okkultistentöter vorführten. Da ihre Worte aber bisher niemandem geschadet haben, so kann man die Herren ruhig weiterarbeiten lassen. Das Arsenal, aus dem sie ihre Waffen entnehmen, bewahrt in rührender Pietät die ältesten Waffen, mit denen jemals dem Okkultismus zu Leibe gegangen worden ist. In einem seiner jüngsten Vorträge behandelt Professor Dessoir das Thema: Okkultismus und Taschenspielerei, wobei es allerdings manchem unklar blieb, was der Okkultismus als Wissenschaft denn eigentlich mit der Taschenspielerei zu tun habe. Höchstens hätte man in diesem Falle von den okkultistischen Phänomenen sprechen können. Das tut denn auch Herr Professor Dessoir. Alles ist Taschenspielerei, nur wenige Phänomene finden Gnade, und diese zählen nicht zu den okkulten. — Auf die Materialisationen war Herr Professor besonders schlecht zu sprechen. Ohne Ausnahme sind sie Taschenspielerei oder Selbsthypnose und Selbsttäuschung.

Das Material zum Hervorbringen der Erscheinungen wird nicht bloss in den Kleidern, sondern der höchsten Sicherheit wegen an den geheimsten Orten des Körpers versteckt.

Niemand weiss besser von betrügerischen Medien zu erzählen als die Okkultisten. Sie treten nicht mit Vertrauen, sondern mit Misstrauen an die Phänomene heran, und die strengsten Vorsichtsmassregeln werden gewählt, um jeden Betrug unmöglich zu machen.

Auch sind es nicht Leute ohne Beobachtungsgabe und scharfem Urteile — dennoch aber, es ist ihnen nicht zu helfen, bleiben sie freiwillig Betrogene oder Betrüger selbst, oder Eideshelfer von Betrügern. Wir möchten uns aber dabei doch die Frage erlauben, ob die Herren auch geneigt wären, ein Medium, wie wir es in femme masquée besitzen, öffentlich der Taschenspielerei, d. h. des Betruges zu beschuldigen.

Auch dieser Feldzug der materialistischen Helden ist erfolglos geblieben, und als eine Schlappe zu bezeichnen.

In einem Prozess der in Schlesien gegen ein Medium sich abspielte und in der vorliegenden Januar-Nummer der „Uebers. Welt“ eine Stelle gefunden hat, waren dieselben Herren auch als Sachverständige geladen und stellten sich auf Seite des Mediums, indem sie den Transzustand als einen Schlaf bezeichneten, in welchem der Schlafende für das, was er darinnen spricht, nicht verantwortlich gemacht werden könne.

Bei dieser Gerichtsverhandlung trat noch etwas Neues zu Tage, was allerdings Kennern der spiritistischen Volksbewegung schon lange bekannt ist. Von jeher war gegen eine Verquickung von Religion und Spiritismus ernstlich gewarnt worden, insbesondere davor, etwa gar eine neue spiritistische Religion begründen zu wollen. Das ist nun zwar allerdings geschehen, aber in vielen von der Bewegung erfassten Kreisen machte sich ein ernster nach sittlicher Reinheit strebender Geist bemerkbar.

Solche Erscheinungen zeigen sich an verschiedenen Orten, und die spiritistischen Zirkel wurden zugleich Vereinigungen ernster Christen. In dem Verhandlungsbericht wird ein besonderer Nachdruck darauf gelegt, dass diese Zirkel sich nicht aus reichen und angesehenen, nicht aus vornehmen und gelehrten, sondern aus schlichten Kindern des Volkes zusammensetzen.

Ausserhalb Deutschlands ist rege Tätigkeit zu berichten. Die „Uebersinnliche Welt“ hat ihren Lesern hochwichtige Arbeiten des Auslandes mitteilen können und wird im neuen Jahre diese Tätigkeit emsig fortsetzen.

Wir haben die Gründe bezeichnet, welche uns ein neues Aufleben der okkultistischen Forschung in Deutschland mit Recht hoffen lassen. Wir hoffen, dass schon das Jahr 1909 unsere Wünsche erfüllen und eine neue Aera des Okkultismus begründen werde

Professor Karl Obertimpfler.

Vesme und Miller.

Jllusionsphantome oder Jllusionsnattern?

Von **Dr. Walter Bormann.**

Unerwartetes geschah. Cesare di Vesme schritt zum Angriffe gegen das Medium Miller. Früher hatte er in den „Annales des Sciences Psychiques" geäussert, dass es „eine falsche, ungerechte und beleidigende Haltung sein würde, die Phänomene durch Betrug zu erklären" und dass er einzig zu untersuchen habe, „ob jene so stattfanden, dass sie durch die Hypothese des Betruges unerklärbar seien." Vorher stand er neben dem Medium als streng unparteiischer Verfechter des Wahren mit dem Schwert in der Scheide; jetzt zückt er es, aber er verwundet noch viel mehr mit spitzen Sticheleien des Hohnes als mit gerade gezielten wuchtigen Hieben. Hätte er klare Beweise in Händen, so würde er sie in freien offenen Worten führen; da er beinahe über nichts als über Verdachtsgründe und in einem einzigen Beispiele, das für die Menge der Fälle ganz unverwendbar ist, über einen Beweis verfügt, so hält er es mit solchen fortwährenden verletzenden Anspielungen. Er will uns jetzt einreden, dass die Gespinste und Gestalten, welche in den ersten Teilen der Sitzungen erscheinen, während Herr Miller vor dem Kabinett sitzt, *sämtlich nichts anderes seien, als Gewebe und Puppen, die er mit seiner verdeckten rechten Hand lenke*, und dass *sämtliche Gebilde und mehr entwickelten Phantome*, welche in der der zweiten Sitzungshälfte kommen, wo Herr Miller im Kabinett sitzt, gar nichts seien als *dieser selbst in Vermummungen* oder, wenn *mehrere Phantome* sich zeigen, ausserdem *mit Puppen, die er selbst mit der Hand bewege.*

Gegenüber diesen unerwarteten und unerwiesenen Anklagen möchte ich zwei Fragen hersetzen, deren Beantwortung ich am Schlusse geben werde:

1. Wenn Vesme recht hätte und Herr Miller in solcher Weise *uns hinterginge,* sind diese Angriffe der richtige Weg, um es klarzustellen?

2. Wenn Vesme nicht recht haben und Herr Miller trotz allem ein *echtes Medium* sein sollte, geben andrerseits diese Angriffe die geeignete Möglichkeit, das zu erweisen?

Bekanntlich gehörte Vesme in der scharfen Kontrollsitzung bei Frau Professor Nöggerath am 25. Juni zur überwachenden Kommission. (S. darüber das Septemberheft der „Uebersinnlichen Welt".) Er hat das Protokoll, das die äusserst genauen Kontrollmassregeln schildert, selbst unterschrieben. Er versichert ferner in der Turiner „Stampa" vom 6. Juli 1908, also unter dem frischen Eindrucke, wie gut die Kontrolle gewesen, und da heist es wörtlich:

Wir untersuchten ein letztes Mal (nb. vor dem Beginne der Sitzung) das *Kabinett* und dessen *Umgebungen*, indem wir *nichts ungeprüft* liessen. Die vier Cerberus der Kommission bewachten aufs äusserste ringsum das Kabinett, damit niemand sich dem Medium nähere, das in selbes eingetreten war.“ Vorher schreibt Vesme: „Die Sitzung fand im Hause einer spiritistischen Dame statt, die aber über jeden Verdacht erhaben ist. Die Experimentierenden (sollte besser heissen: Anwesenden) waren sämtlich ehrenhaft bekannte Personen, und es ist höchst unwahrscheinlich, dass unter ihnen ein Helfershelfer sich befand.“

Im Heft 18—19 der „Annales des Sciences Psychiques“ aber ist jetzt zu lesen, nachdem Miller dort mit betrügerischen Medien, wie Chambers, auf eine Linie gestellt ist: „Ich muss gestehen, dass die Durchsuchung, zwar nicht des Kabinetts, doch gewisser Stellen, welche es umgaben, in keiner genügenden Weise geschehen ist. Das Medium trägt daran nicht um ein Härchen Schuld; als Mitglied der Kontrollkommission bin ich bereit, meinen Teil der Verantwortung an diesem Versehen auf mich zu nehmen, nichtsdestoweniger muss ich es vermerken.“ Und ferner hält plötzlich Vesme, indem er freilich es für ganz undenkbar hinstellt, dass in *jeder* Sitzung Millers in immer anderen Häusern, und vor immer anderen Versammlungen unfehlbar sich ein Helfershelfer gefunden habe, es doch für ganz möglich, dass gerade in der einzigen Kontrollsitzung ein solcher mitgewirkt habe. „Es war eine Anzahl von mindestens 40 (so viel ich weiss 26) Personen da, welche, ich muss es sagen, ich nur zum sehr kleinen Teile kannte. Die Hausfrau selbst sah den grössten Teil von ihnen erst zum zweiten oder dritten Male.“ Aber kannten diese Gäste denn Miller? Wie ich unterrichtet, kannten sie ihn nicht und sahen ihn zum ersten Male, so dass ihre Helferschaft doch recht rätselhaft wäre. Vesme gesteht auch, dass er an diese Durchsteckerei *nicht glaube*, doch sei dies nur seine persönliche, mehr gefühlte als verstandesgemässe Ueberzeugung. Und wenn er doch immer diese Ueberzeugung hegt, wie ist es dann möglich, dass dem bis auf die Haut entkleideten und in einen neuen schwarzen Anzug ohne Taschen gesteckten Miller im Kabinett die künstliche Hervorbringung der weissen Phantome vor dem Kabinett gelang? Und wie war es mit der Kontrollsitzung bei Gaston Méry vor 2 Jahren? Auch in dieser *einen* Sitzung gerade wieder ein Helfershelfer? Vesme hat nach der Kontrolle wieder und wieder seine Stimme dahin abgegeben, dass alles auf das genaueste angeordnet war und die Untersuchung ihn vollkommen befriedige. Nachdem man sich so viele Mühe gegeben, eine zwingende Wahrheitsprobe zu erstatten, ist es doch wahrhaftig niederschlagend, wenn hinterher ein Mitglied der Kontrollkommission selbst sein Wort verleugnet. Gesetzt aber, dass Vesme wirklich hinter-

her sich nicht frei von Flüchtigkeit und einem Versehen wusste in wichtigen Punkten, dann allerdings war es gewissenhaft, dass er den begangenen Fehler eingestand. Nur ist es dann wieder ganz und gar nicht zu verantworten, dass er für eine Schuld, die, wie er selbst sagt, nicht Miller, sondern er allein trägt, dennoch dieses Medium büssen lässt und auf ihr sich eine sonst undenkbare Möglichkeit gründet, das Medium schlankweg des Betruges zu bezichtigen.

Er will jetzt auf die Abwehr von Täuschungen durch Miller während seines Verweilens im Kabinette durch vorausgehende Untersuchung seinerseits deshalb weniger acht gegeben haben, weil er hauptsächlich die Echtheit der Phänomene, die während der Sichtbarkeit des Mediums vor seinem Eintritt ins Kabinett geschahen, zu prüfen gedachte. Wie mich bedünkt, tat Vesme nicht gut, seinen Scharfblick einseitig auf diese letzteren Dinge zu sammeln; denn es war immerhin möglich, dass auch schärfster Aufmerksamkeit dabei Rätsel zurückblieben, welche durch den Gesamtüberblick der Phänomene besser zu lösen waren, und die Forschung darf von dem, was von so wundersamen Vorgängen zu prüfen ihr vergönnt ist, *nicht das Kleinste vernachlässigen.* Das sage ich nur widerwillig gegen einen Mann, der an Erfahrung im Okkultismus mich wohl vielfach übertrifft und dessen Geistesanlagen ich schon öfter so würdigte, dass es mir ein schweres Muss ist, ihm Versäumnisse und Verfehlungen vorzuhalten.

Die Beobachtung der Phänomene, die sich während der Sichtbarkeit Millers zutrugen, ist es nun gewesen, die Vesme zu Argwohn und Anklage bewog. Man glaubte allgemein, die beiden Hände des Mediums, während es rechts vom Kabinett (vom Zirkel aus betrachtet) und rechts neben einem Teilnehmer des Zirkels sass, zu sehen und auch Vesme schreibt noch in jenem Berichte der „Stampa“: „In dieser Dunkelheit sind die Hände des Mediums [nämlich auf seinen Knieen ruhend] benachbart wie weisse Flecke; sie würden *beide* sichtbar geworden sein, wenn nicht Miller die Art hätte, sie zu *kreuzen.* Ich hoffe ihn davon abzubringen, doch ist mir persönlich so viel Diplomatie auferlegt, dass die Beobachtung überaus schwer wird.“ Somit glaubte damals wenigstens Vesme, dass „beide Hände sichtbar geworden wären, wenn nicht Miller die Art hätte, sie zu kreuzen“, d. h. also, dass beide Hände gekreuzt übereinander lagen. Vesme machte nun durch Frau Professor Nöggerath Miller den Vorschlag, während der ersten Sitzungshälfte seine beiden Hände in die seines Nachbarn zu legen. Miller wies das zurück, weil sein Fluidum in der Sitzung sich nicht mit dem einer anderen Person mischen dürfe. Für Vesme galt das für nichts mehr als Ausflucht. Wer die Ansichten der kardecistischen Spiritisten und der verstorbenen Frau Rufina Nöggerath kennt, die unter keinen

Umständen den Magnetismus eines Mediums mit dem der Lebenden gemischt sehen wollte, wird über Millers Weigerung sich weniger verwundern. Nun stellte Vesme den Antrag, Miller solle seine beiden Hände gesondert auf seine beiden Kniee legen, Miller liess antworten, das ginge nicht an, weil eben die Kreuzung der Hände nötig sei, um den erforderlichen Strom zu erzeugen. „Das war zu stark!“ urteilte nun Vesme im Einvernehmen mit dem schnellbereiten Urteilsvermögen eines „gesunden Menschenverstandes“, der sich über die denkbaren geheimen Bedingungen und Fördernisse dieser rätselvollen Phänomene keine Skrupel macht. Natürlich Ausflüchte! Ist es denn nicht vielleicht dennoch eine Möglichkeit, dass das Medium da aus Erfahrung sprach und dass für die Erzeugung der medianimen Exteriorisationen und Materialisationen in seiner sichtbaren Gegenwart die Ineinanderlegung seiner Hände hilfreich ist? Man darf daran zweifeln, doch es so wenig bestimmt ablehnen, wie man es behaupten darf. Vesme aber wusste, wie er sagt, von diesem Augenblicke an, wie er alles zu nehmen hatte, und Verdacht reihte sich an Verdacht, um das Misstrauen in ihm zur gewissen Annahme des Betruges zu steigern. Nur weil er Miller zu seinen letzten Verschanzungen treiben wollte, liess er ihm den weiteren Vorschlag machen, dass er, da er ja dem ersten Sitzungsteile bewusst anwohne, die beiden Hände mit einander verbunden beim Auftreten von Erscheinungen, ob auch nur bei einer einzigen Sitzung, in die Höhe strecke. Die Frau Professor Nöggerath, der, wie man sich denken kann, nach der bereits stattgehabten genauen Kontrollsitzung die Bestellung immer neuer Forderungen an das leicht verletzliche Medium nicht leicht fiel, hatte dafür einen besseren Ersatz: Miller solle an seine beiden Hände weisse Manschetten anlegen, die im Halbdunkel gut sichtbar sein würden. Vesme hatte vor der Kontrollsitzung nicht geglaubt, dass Miller damals die überaus strengen Vorschriften annehmen werde. Als Miller es gleichwohl tat, zeigte Vesme sich trotzdem nicht zufrieden gestellt. Jetzt bestritt er abermals, dass Miller die Manschetten sich gefallen lassen würde. Wir sind wohl alle als Anhänger wissenschaftlich okkultistischer Forschung der gleichen Meinung, dass Miller die Manschetten hätte tragen sollen, für deren Zurückweisung er keinen Grund haben konnte als den der Gereiztheit. Dass man immer wieder mit anderen Vorsichtsmassregeln ihm kam, konnte indes den herzleidenden und empfindlichen Mann — das ist nicht unverständlich! — welcher nicht wie ein Home der wissenschaftlich zwingenden Forschung mit freiwilliger Selbstopferung und Fügung entgegenkommt, leicht aufbringen. Kurzum, er weigerte sich. Frau Professor Nöggerath selbst war es verlegen gewesen, wiederum in Miller mit einem neuen Wunsch nach Kontrolle zu dringen, und sie

hatte einer anderen dem Medium vertrauten Person die fruchtlose Verhandlung überlassen. Und wenn die Weigerung Millers keinen einzigen anderen Grund hatte, als Willkür, Laune, Eigensinn, so mag das noch so bedauerlich sein, allein es sind solche Gründe, wofern man namentlich die oft so seltsamen Seelenverfassungen der Medien erwägt, ganz sicher eine ebenso mögliche Annahme, wie das hier sich aufdrängende Misstrauen. Das blosse Misstrauen ist für jede zweifelfreie Mitteilung einer ernsten Wahrheit, sobald es die Führung übernimmt, ein übler Berater und ein noch viel gefährlicherer Schiedsrichter. Wenn einmal der Funke des Misstrauens glimmt, wer erfuhr es nicht, wie dann ein Fall nach dem anderen ihm zündfrohen Brennstoff gibt, bis die Flamme ungezähmt und himmelhoch lodert? Man weiss dann ganz ohne Frage, dass dies so und jenes so und alles zusammen garnicht anders als wieder so zugegangen sein müsse. Schade doch, dass die festgeschlossene Kette unserer Gründe plötzlich ein einziger Umstand auseinanderreisst, der uns zeigt: es war *alles so ganz anders*. Und nun und nie hat ein Okkultist das Recht, von einem Medium die Einwilligung in die von ihm gestellten Bedingungen ohne Gnade zu *fordern*. Fügt sich ein Medium solchen Bedingungen nicht, so hat man *nur das eine gute Recht, die Echtheit der Phänomene nicht anzuerkennen*. Will man weiter gehen und behaupten, was als Wahrheit nicht unwidersprechbar zu beweisen ist, so sind Ethik und Wissenschaft gleichermassen im Okkultismus zu Ende. Die richtige menschliche Schonung und Achtung der Medien, vergesse man es doch nie, ist zugleich Schonung und Achtung der Wahrheit; die rechte Forschungsstrenge unter gebotenen Vorsichtsmassregeln ist zugleich Schutz der Wahrheit und, wie ich es neulich einschärfte, Schutz der Medien.

Nunmehr stelle ich die sonstigen Verdachtsgründe, die Vesme ausser der ungenügenden Kontrolle von Millers rechter Hand in der Aufrollung der Lawine unterstützten, zusammen mit meinen Erwiderungen, wobei dann plötzlich, wie man sehen wird, wenn jenes rollende Ungeheuer seinen mächtigsten Zuwachs zu empfangen scheint, es an ein Ding wie an einen Felsen anprallt, an welchem es in lauter flockigen Schnee zerstiebt.

1. Die Phantome im ersten Teile der Sitzung bewegen nie die Arme, entfernen sich nicht vom Kabinett und kommen nie zu mehreren.

Man müsste viele Sitzungen Millers kennen, um die volle Richtigkeit der Behauptung zu verbürgen. Vesme aber hat nur ganz wenigen Sitzungen, darunter mangelhaften, und nur einigen besseren, wenn auch nicht besten, beigewohnt. Hat er aber recht, so ist es noch nichts Belastendes, dass die Phänomene unter Sichtbarkeit des Mediums, welches doch der Focus derselben ist, weit schwächer ausfallen. Die

ätherischen Bildungen und namentlich die Gestalten bilden sich auch dann nicht draussen, sondern im Kabinett, wie uns die Erfahrung bei einem Medium wie Mrs. d'Espérance lehrt, wo die Hände usw. aus dem Dunkelkabinett hervorkamen, während das Medium draussen sass.

2. Miller sitzt draussen immer an der linken Seite des Kabinetts (vom Kabinett aus betrachtet), weil er Rechtshänder ist!

Ein wie voreiliger Schluss! Mitten zwischen den Teilnehmern darf das Medium natürlich nicht sitzen, da es sich bald in das Kabinett verfügt und dann deren Kette trennen würde. Er muss also neben dem Kabinett sitzen. Und warum soll er heute rechts und morgen links davon sitzen? Auch ein Student im Kolleg, ein Kirchenbesucher usw. nehmen gern ihre gewohnten Plätze ein. Und wenn Miller das alles an Geschicklickeit vermag, wovon Vesme, wie wir noch sehen werden, die fabelhaftesten Dinge als möglich annimmt, dann ist nichts erstaunlicher, als dass dieser Wundermann nichts mit seiner Linken leisten kann.

3. Der Gesang des „Kontrollgeistes“ Betsy wurde von einer musikalischen jungen Dame als Gesang eines Mannes durch die Fistel herzlich belacht.

Ist es für eine ganz wahrheitsstrenge Abschätzung, auf welche es Vesme ja ankommt, ihm denn so gewiss, dass die Dame so musikalisch und eine zuständige Beurteilerin war? Das ist bei Personen, die man zum ersten Male sieht, eine fragliche Sache. Der Münchener Sitzung hat eine ungemein musikalische Dame angewohnt, die nicht ebenso urteilte, und wie viele andere sicherlich musikalische Menschen nahmen an den vielen Sitzungen bisher teil, ohne sich ebenso zu äussern.

4. Die in den Sitzungen erscheinenden und sich bewegenden weisslichen Kugeln sind deutlich nur Tüll, die Miller vom Kabinett aus bewegt, um sie dann ins Kabinett zu ziehen, aufzuwickeln und hineinzuschlüpfen. Manchmal kommen zwei Kugeln, weil Miller zwei Hände hat.

Ist das alles so gewiss? Das ist doch wohl nur groteske Phantasie. In der Münchener Sitzung gab es solche Kugeln nicht, aber die Berichte erzählen, dass solche Kugeln auch erschienen, während Miller noch ausserhalb des Kabinetts sass, und zwar in solcher Höhe, dass Miller unmöglich dahin gelangen konnte*). Muss dann etwa das englische, „teleskopische Stöckchen“, das auseinander zu schieben ist, herhalten, um das zu erklären? Und dabei müsste man mindestens doch eine Hebung von Millers rechter Hand bemerken, also gerade das, was Vesme bei den Phänomenen zur Kontrolle dieser Hand forderte. Die Kugel müsste, von solchem Stöckchen getragen, nicht vom Kabinett, sondern von Miller selbst ausgehen und bei Zusammenschiebung des

*) Vgl. Uebers. Welt. XV, 1907, S. 19.

Stöckchens wieder zu ihm zurückspazieren. Und zwei Kugeln und zwei Hände? Nun ist mit einem Male Miller der geschickteste Rechtshänder und Linkshänder zumal.

5. Beim Phantom Angèle Marchand am 25. Juni lag ein weisser maurischer Schleier nicht, wie er sollte, über der Nase, sondern über Mund und Oberlippe, die bei Miller einen Schnurrbart trägt.

Angèle Marchand ist keine Orientalin. So braucht auch die Verschleierung nicht die mohamedanische Art vorzustellen. Gesichtsverhüllungen sind bei Phantomen, um zu erleichtern, ganz gewöhnlich, und man müsste vieles in Verdacht ziehen. Es sind aber sogar Küsse von bartlosem Munde bei den Phantomen sonst bezeugt worden und man erblickte zuweilen entwickeltere Frauenköpfe von angeblich grosser Schönheit. Vesme selbst schreibt in der „Stampa“: „Es ist unnötig zu sagen, dass das Licht, wie in den meisten Sitzungen mit Medien, sehr schwach war, doch nicht so schwach, dass *ich nicht manchmal die Gesichter der Phantome gut genug unterscheiden konnte.*“

6. Jemand hatte vom Kleide eines Phantoms sich ein Stück ohne Erlaubnis heimlich abgeschnitten und dies Stück verblieb ihm, ohne dematerialisiert zu werden, während solche Stoffe doch wohl nur denjenigen Besitzern belassen werden, die sie als Gabe von den Phantomen erhalten. Desgleichen soll einmal einer Dame, die ein Phantom umarmte, ein ganzes Gewand in Händen geblieben sein, wobei die Leiblichkeit des Phantoms in nichts verging, oder wie Vesme dafür kommentiert, als Millers Körper entschlüpfte.

Solche Sachen müssten gewiss von der Forschung im Auge behalten werden, ohne dass es bisher möglich, auf ihnen eine Anklage aufzubauen. Wir wissen von der Entstehung dieser Gewänder, die in vielen Fällen als Apporte gedeutet werden, noch sehr wenig. Tatsache ist, dass ich 1894 in München bei einer Materialisationssitzung von Elisabeth Tambke ein vor dem Kabinett liegen gebliebenes Stück Stoff in nichts zergehen sah. Und hat Vesme so ohne weiteres recht, die Dinge sich zurechtzulegen, wie es für seine Anklage passt, und entgegen der ausdrücklichen Aussage eines Zeugen zu behaupten, dass das Zergehen des Phantoms nur mit der Flucht Millers identisch war?

7. Der als Phantom redende Dr. Benton, der immer nur Englisch redet und zum Verstehen des Französischen sonst stets einen Dolmetscher braucht, versteht im Eifer einer Disputation plötzlich Französisch.

Es geschah das an einem sehr merkwürdigen Sitzungsabend, über den gleich mehr zu sagen ist. Daraus eine sichere Anklage zu schmieden, muss für den Kenner der Medianimität unmöglich sein, da sich ja doch die Gedanken selbst auch ohne Sprachkenntnisse schliesslich übertragen können.

8. Miller liess in Europa bisher nie in seinen Sitzungen Photographieen aufnehmen und auf einer in Amerika hergestellten Photographie sieht man ihn mit Deckung der rechten Hand neben einem Phantom, das eine Puppe sein kann und dessen Kopfbildung wohl nur durch Retouche hervorgebracht ist, stehen.

Wer misstrauen will, findet an dieser Weigerung Millers allerdings guten Anhalt zum Verdacht, Wie ich erfahre, lehnte er das Photographieren in Europa bisher deshalb ab, weil die Sitzungen vor stets wechselnden Kreisen geschehen und unter diesen Umständen nach seinem Dafürhalten die Phantome nicht genugsam materialisiert und entwickelt sind, um beim Photographieren standzuhalten. Dessenungeachtet wäre es besser gewesen, unvollkommene Photographieen zuzulassen, als durch Ausschluss jeder Photographie dem Verdachte Spielraum zu gewähren. Dass auf jener einen Photographie aber Millers rechte Hand verdeckt ist, darf man, da auf genug Bildern eine Hand, zuweilen auch beide verborgen bleiben, nicht sofort übel auslegen. Erst wenn auf *allen* Bildern Millers neben einem Phantom die rechte Hand unsichtbar wäre, hätte man zur Beschuldigung festen Grund.

(Schluss folgt.)

John King.

Nach den Mitteilungen Signor Ernesto Gellonas*)
von **Josef Peter**, Oberst a. D. (München).

[Der Dichter Ernesto Gellona, welchen innige Freundschaft mit Eusapia Paladino verbindet, hatte in zahlreichen Sitzungen Gelegenheit, das Wesen und den Charakter John Kings, des berühmten Phantoms, zu studieren. Gellona hat seine Anschauungen in einer Studie**) niedergelegt, welcher die nachstehenden Einzelheiten von „Luce e Ombra“ entnommen und die hier wiedergegeben sind.]

Ein jetzt selten gewordenes Buch: „Erzählungen über die Geister John und Katie King von Heinrich T. Childs (M. D.) Philadelphia 1874“ gibt Mitteilungen über das, was der Verfasser als Medium von diesen beiden Spirits selbst gehört und gesehen hat. Die Einleitung ist etwas wirr, und der Autor erklärt nicht deutlich, ob ihm die Mitteilungen durch automatisches Schreiben oder durch die Stimme des materialisierten Wesens wurden. Der Verfasser sagt nur, dass er gewöhnt sei, die Spirits zu hören und zu sehen, „sie kamen zu mir und sagten dies und das“. Daher ist bezüglich der Erzählungen grösste

*) Luce e Ombra, Juli-August 1908. Seite 378 ff.
**) Eusapia Paladino e le sue sedute, Genova, tipografia dell Successo (P.)

Reserve geboten. E. Gellona gibt lediglich einen kurzen Auszug aus diesem Buche, weil das über John und Katie King Gesagte mit den Charakteren, wie sie in den Sitzungen zu beobachten waren, völlig übereinstimmt. Nach Childs würde John King in Wallis am 17. März 1636 geboren sein. Er war der Sohn eines Bauern und verliess das väterliche Haus, um unter dem angenommenen Namen Henry Morgan ein Leben auf der hohen See zu führen. Bald wurde er Seeräuber, beging die schauerlichsten Greueltaten und war stets der Anführer bei allen gefährlichen und verzweifelten Abenteuern. Im Jahre 1674 wurde er von König Karl II. nach der Insel Jamaika mit dem Auftrage gesandt, dem Gouverneur der Insel, Grafen di Carliste gewisse Karten zu bringen. Morgan entledigte sich des Auftrages gut und wurde in Abwesenheit des Grafen 1678 zum Vizegouverneur und zum Edelmann ernannt.

Historisch steht fest, dass Henry Morgan, der berühmte Seeräuber, 1678 Vizegouverneur mit dem Titel Sir wurde. Sir Morgan starb, wie Childs erzählt, infolge seines zügellosen Lebens und wurde von seiner Tochter Annie (Katie King), die ihm moralisch auch im irdischen Leben sehr überlegen war, in der Geisterwelt auf den steilen Pfad des Fortschritts geführt. John King hatte das Unrecht, das er getan, eingesehen und ging in sich, mit dem festen Vorsatz, sich zu vervollkommnen. — Er machte sich zum Führer der Bewegung, welche eine Verbindung zwischen Abgeschiedenen und Lebenden herzustellen, beabsichtigte, um in dieser Arbeit das Mittel für seine Vollendung zu finden. Und so — immer nach der Erzählung Childs' — begann Morgan 1690, viele Manifestationen hervorzurufen, welche aber nicht verstanden wurden. Die Unwissenheit und der Aberglaube der Zeit schrieben sie der Kunst der Magier, Kobolde, Hexen oder dem Teufel zu. Soweit Dr. Childs.

Solche Manifestationen finden wir in einem Buche geschildert, das den Titel führt: „Geschichte des modernen Spiritismus in Amerika" von Emma Stardinge. Es handelt sich um Manifestationen, welche 1852 im Staate Ohio auf den Besitzungen Jonathan Koons und John Tippie stattfanden. Instrumente erklangen, von unsichtbaren Personen gespielt; man fühlte Hände, die keinem der Anwesenden angehörten und die den Mutigen, welche sie ergriffen, zwischen den Fingern entschwanden. Aber nicht nur physikalische Phänomene wurden konstatiert, sondern, was noch wichtiger ist, auch viele intelligente Manifestationen geboten. Alle wurden durch eine Schar Geister hervorgerufen, an deren Spitze J o h n K i n g stand, der wahrhaft erstaunliche Leistungen persönlicher physischer Kraft produzierte.

In den Jahren 1857 und 1858 manifestierte sich J o h n K i n g im Staate Indiana mit den gewöhnlichen physikalischen Phänomenen, wie wir

sie in der Gegenwart bei Eusapia Paladino beobachten. Aus „Die Gebrüder Dawenport“, Boston 1869, erfahren wir, dass 1853 die Manifestationen bei den genannten Brüdern begannen, welche wie die Brüder von Ruvo wiederholt Levitationen und Transport auf weite Strecken hin erfuhren. Der Vater der Knaben wollte an spiritistischen Einfluss nicht glauben, musste aber seine Ansicht ändern, als ihm folgende Manifestation zuteil wurde: der alte Dawenport sass nach dem Abendbrot nachdenklich und allein in seinem Zimmer am Ofen. Da hört er Schritte im Zimmer, und es scheint ihm, dass eine Person, die schwere Stiefel trug, sich ihm nähere, aber er sieht niemand. Nun hört er eine starke, tiefe Stimme, welche deutlich sagt: Dawenport, du bist unvernünftig, ich werde dir eine Lektion erteilen, die du nicht wieder vergisst. Dem Tode zum Trotz bleibt ein Mensch immer ein Mensch und wird es in Ewigkeit bleiben. Die menschlichen Wesen haben das Bedürfnis zu sprechen, wo sie sich auch befinden; im höheren Leben haben sie Organe, die den besseren Bedingungen der dortigen Existenz angepasst sind, und wenn es ihnen nötig erscheint, so können sie die materiellen Ausstrahlungen des Mediums über dem spiritistischen Organismus verdichten und so mit menschlichen Stimmen reden. Die Menschheit soll sich überzeugen, dass der Mensch etwas Höheres ist, als ein Tier, das zugrunde geht, wenn wir uns auch nur durch Klopfen auf einem Tisch oder in einem Stuhl manifestieren können“.

Obgleich wir die nötige Reserve dieser langen Rede gegenüber beobachten, so wollen wir doch hinzufügen, dass die religiösen Anschauungen, welche John King vertritt, sich mit diesen Worten genau decken. Weitere Nachrichten über John finden wir aus den Jahren 1892 und 1893. In Rom experimentierte 1892 ein bescheidener spiritistischer Zirkel mit Eusapia Paladino, die damals 16 Jahre alt und mit ausserordentlichen mediumistischen Fähigkeiten begabt war. Man erhielt Phänomene, welche jenes Wesen (J. King) hervorgerufen hatte.

In London materialisierte sich John King 1893 wiederholt durch die Medien Williams und Herne und später durch Williams und Husk zusammen oder einzeln. Der Fürst Wittgenstein hatte Gelegenheit, die Materialisierung John Kings durch die Medien Williams und Herne zu beobachten (1893).

John King wurde von Dr. F. Tissot wundervoll und mit klaren Einzelheiten photographiert und von Prof. Perty in „Der jetzige Spiritualismus“, Leipzig 1897, beschrieben.*)

*) Dies scheint ein Irrtum zu sein. Meines Wissens hatte M. Tissot, ein französischer Maler, das in einer Sitzung mit Eglinton gesehene Phantom J. King am nächsten Tag nach der Erinnerung gemalt. P.

Der Professor Giovanni Damiani, welcher die Mediumität der Eusapia Paladino entdeckte, erzählte — und viele noch lebende Zeugen können es bestätigen — dass, ehe er noch Eusapia kennen gelernt hatte, John King, dessen Phänomenen er in England angewohnt hatte, ihm beim Abschied die Hoffnung ausgedrückt habe, ein neues Medium für sich zu finden. Damiani versicherte, damals eine Gesichtsform mit daran befestigten Barthaaren erhalten und aufbewahrt zu haben.

In der Zeitschrift „Medium and Daybreak“ (London) wird folgende Beschreibung von John King gegeben: „Das Gesicht war bronzefarben wie das eines Orientalen mit nicht sehr offenen, aber schönen Zügen; die Nase ein wenig gebogen, die Augen schwarz, Augenbrauen und Schnurrbart sehr markant, aber nicht dicht und ganz schwarz, wie der Vollbart. Er hatte feine Lippen und einen gut geformten Mund; der Kopf war umgeben von einem weissen Turban von seltsamer Form, dessen Enden über eine breite und mächtige Brust herabhingen. Die Stimme war tief mit sonorem Klang. Seine Haut fühlte sich feucht und warm an und liess die Knochen erraten. Man kann die Haare, die Zähne und die Fingernägel unterscheiden“.

Diese Beschreibung, welche aus dem Jahr 1873 stammt, ist hier ausgewählt worden, damit der Leser sie mit der später folgenden vergleichen kann.

Professor Giovanni Damiani fand, nach Italien zurückgehrt, wie ihm versprochen war, Eusapia Paladino. Letztere erzählt über ihre ersten Versuche folgendermassen: „Ich wurde als Waise in einem vornehmen Hause aus Barmherzigkeit aufgenommen. Man wollte mich Musik, Zeichnen, Schreiben und Lesen lernen lassen. Ich lernte gern und machte Fortschritte, aber mein Wissen dauerte nicht lange. Ich vergass alles mit unheimlicher Schnelligkeit, allein ich arbeitete, dass es ein Vergnügen war. Zu jener Zeit kam eine Engländerin nach Neapel, die mit einem gewissen Damiani, dem Bruder des Deputierten, der noch lebt, verheiratet war. Diese Dame und ihr Gatte luden mich eines Tages in ihr Haus. Hier setzten wir uns alle miteinander um einen kleinen Tisch, und alle legten ihre Hände darauf; nur ich sah zu. Das Tischchen bewegte sich nicht. Man sagte mir, ich solle die Hände darauf legen, und da bewegte es sich und fing an zu springen. Man hiess mich nun auf die höchste Stufe einer kleinen Treppe steigen, die in ein inneres Zimmer führte, und nun sahen alle im selben Zimmer einen Geist, welcher angab, John King zu sein“.

So war die Begegnung Eusapias mit Prof. Damiani. Wie bekannt, wurde dann ihre Mediumität durch den Cavaliere Ercole Chiaia merkwürdig entwickelt.

Wir wollen nun den Charakter John Kings studieren und sehen, wie er sich in den Sitzungen benimmt. Wir beschränken uns vorläufig auf einfache Angaben: Die Intelligenz, welche sich an Eusapias Stelle setzt, wenn sie sich in Hypnose befindet, gibt an, John King zu heissen und in einer früheren Existenz mit der Paladino durch Bande des Blutes verbunden zu sein. Er nennt sie „meine Tochter" und sie antwortet „Vater". Während des ersten Stadiums der Hypnose verkehrt John King auf typtologischem Wege mit den Anwesenden, nimmt die Leitung der Sitzung in die Hand, zeigt die Phänomene an und erklärt dieselben; er lässt während der Sitzung die Teilnehmer die Plätze wechseln und erteilt Ratschläge bezüglich des Mediums.

Den Experimentatoren gegenüber besitzt er den grossen Vorteil, dass er immer weiss, was sie denken, eine Tatsache, welche wir immer wieder durch Beweise belegen können. Alle unsere geistigen Fragen wurden, noch ehe sie ausgesprochen waren, in der Sitzung beantwortet. Wir kommen noch darauf zurück. In einer Sitzung fragte ich John, ob der Wille Eusapias stark genug sei, um Phänomene zu erzeugen; er antwortete mir mit zwei starken Schlägen „nein", während die Paladino, die nicht im Trance war, „ja" sagte. Ich finde in dem Berichte über die Sitzungen, welchen ich 1901 anwohnte, folgende Bemerkung: „ich weiss, dass Eusapia die Phänomene nicht erzeugen kann", ferner: „Eusapia kann nichts ohne John King tun; letzterer erinnert sich nicht nur genau aller Phänomene aus den vorhergehenden Sitzungen, sondern er bemüht sich auch, mich neue Phänomene sehen zu lassen, die noch komplizierter und intelligenter sind und sucht einen logischen Kursus zu verfolgen, um mich einweihen zu können". John King gab seine Anwesenheit zuerst in okkulter Weise kund, dann machte er sich sichtbar und fühlbar, bediente sich der wissenschaftlichen Instrumente, welche die Experimentatoren für ihn vorbereitet hatten, und schliesslich liess er einen Abdruck seiner Hände und seines Gesichtes in Ton zurück.

Die Erscheinungen oder Materialisationen John Kings geschehen so häufig und so glaubhaft, dass es Unwissenheit oder Starrsinn wäre, sie zu leugnen und den Zeugnissen der Forschern und andern jeden Wert abzusprechen. Wenn sich John King materialisiert, nimmt er eine menschliche Gestalt an, die höher ist als das Medium. Die Materialisation ist so vollständig, dass sie auch dem Tastsinn wahrnehmbar ist und man fühlt nicht nur die Wärme der Haut, sondern auch ihre Feinheit. Die Hände Johns sind sehr gross, stark und so vollständig materialisiert, dass man auch die Nägel sehr gut fühlt. Noch sei hinzugefügt, dass ein Beobachter, welcher das materialisierte Gesicht John Kings betastete, den offenen Mund mit feuchten Lippen,

wie die unseren, den Bart und die Zähne wahrgenommen hat. Diese grosse Materialisationserscheinung macht sich häufig sichtbar, entweder im eigenen Licht oder beleuchtet durch die Lichtquelle, welche man in der Sitzung benützt. Sie ist stets mit weissen Gewändern bedeckt und trägt auf dem Kopf eine Art Turban. Im ersten Falle (wenn selbst leuchtend P.) ist die Gestalt weisslich, zuweilen sehr deutlich und klar, bisweilen verwischt, undeutlich wie dichter Nebel. Im andern Fall ist der Eindruck verschieden je nach der Stellung zum Lichte.

Am vollkommensten materialisiert sich John King, wenn irgend etwas Ernstes dem Medium, das er mit grosser Aufmerksamkeit bewacht, bevorsteht; immer bei rotem Licht oder im Halbdunkel und stets in der Absicht, neue Beweise seiner Existenz und seiner Individualität durch echte Phänomene zu erbringen, die er ganz nach der Intelligenz und der Vertrautheit der Beoachter regelt, um das Medium vor den aus Fehlern und Versehen entstehenden Gefahren zu schützen. In den Sitzungen müssen die Anwesenden möglichst passiv bleiben, um die Entwicklung der Phänomene nicht zu stören. Allein es geschieht häufig, dass Personen, welche im Banne von Vorurteilen stehen, die sie natürlich auch in die Sitzung mitbringen, Unklugheiten begehen und sowohl die Entfaltung der Phänomene, als auch das Wohl des Mediums gefährden. Nehmen wir als Beispiel die Entdecker des Tricks. Diese gehen in die Sitzung mit der Ueberzeugung, dass die Experimentatoren, die vor ihnen da waren, sich haben betrügen lassen; sie denken: „jene Forscher haben geglaubt, etwas zu sehen, zu fühlen, zu berühren, während das Medium schlauer ist und sie nach Gefallen um den Finger wickelt". So sieht es in den seichten Gehirnen solcher aus. Die Feststellungen der Forscher und Wissenschaftler sind für sie nur Possen. Das Medium muss eine grosse Betrügerin sein, und die Gefoppten sind natürlich Kretins. Sie kommen und heucheln die grösste Gleichgültigkeit. Wenn man sich dann in Dunkelheit befindet, drücken sie auf die Feder einer elektrischen Taschenlampe oder zünden ein Wachszündhölzchen an und denken: „Jetzt habe ich dich!" Das Licht blitzt plötzlich auf; das Medium, immer noch zwischen den sie überwachenden Kontrolleuren sitzend, schreit wie eine Besessene und windet sich; es entsteht ein Tumult, eine lärmende Bewegung von Stühlen und wirres Geschrei. So verliert man eine halbe Stunde der Sitzung durch jenen dummen Einfall. Das entkräftete Medium kann mindestens drei Tage keine Séance geben, und der indiskrete Lichtmacher — hat entdeckt, dass das Medium unter voller Kontrolle war. Aber er hat trotzdem gesehen und glaubt es fest, dass die Raserei des Mediums gemacht ist — er urteilt mit dem Verstande, den er bewiesen hat. Wir haben auch über diesen Punkt John King, immer in mentaler

Weise gefragt, warum er zulässt, dass das Medium gefahrläuft, da er dies doch hindern kann. Antwort: „Zur Belehrung“.

In einer anderen Sitzung baten wir, während Eusapia in Trans war, um Aufklärung, warum das Medium durch plötzliches Licht so zu leiden hätte. Das Medium gab in abgerissenen Worten die Antwort: „Das weisse Licht ist dem Medium schädlich“. Ich werde nie vergessen, wie John einen dieser Entdecker in Gegenwart von zwanzig Personen behandelte.

In einer Sitzung des Jahres 1901 war unter den Eingeladenen das Ehepaar C. Der Gatte hatte ohne unser Wissen eine elektrische Lampe bei sich. Ich hatte mich für wenige Augenblicke entfernt, um mir jetwas im Nebenzimmer zu holen, als ich Eusapia schreien und wiederholt ammern hörte. Ich stürzte in das mit rotem Licht ziemlich erhellte Zimmer zurück, in dem man jeden Gegenstand deutlich unterscheiden konnte, und erfuhr, dass Signor C. unkluger Weise, ohne es vorher zu sagen, plötzlich die Lampe aufgedreht hatte. Ich machte ihm verdiente Vorwürfe, zumal ich ihm vor der Sitzung gesagt hatte, dass in der Sitzung aktinisches Licht nicht gestattet ist Er entschuldigte sich, blieb aus der Kette, näherte sich aber im Hintergrunde ganz allmählich dem Tische. Nach wenigen Augenblicken wandte er sich an die Person neben ihm und bat, ihn in Ruhe zu lassen; wir sahen ihn mit der Hand eine Bewegung machen, wie jemand, der etwas vom Ohr verscheucht. Dann griff er mit der Hand nach dem rechten Ohr, dann nach dem linken, da er das Gefühl hatte, dass ihn jemand dort berührte. Schliesslich beschloss er, sich etwas zu entfernen und sich, ausserhalb der Kette, zwischen seine Frau und meine Tante F. zu setzen. Diese fächelten sich mit ihren Fächern Kühlung zu. Kurz darauf wandte sich der arme Signor C. an seine Frau mit der Bitte, ihn mit ihrem Fächer nicht an das Ohr zu stossen und diese schwor, ihn nicht gestossen zu haben; er behauptete es aber. Gleich darauf bat er meine Tante, ihn nicht auf das andere Ohr zu schlagen, und erhielt die gleiche Antwort. Die kleine Szene dauerte ein Weilchen und erregte die Lachlust der Anwesenden. Zuletzt verliess Signor C. das Zimmer, um sich von den Belästigungen, besser gesagt von der Furcht, zu befreien.

Ein anderer Fall: Eusapia hatte in einer der vielen mir gewährten Sitzungen zur Kontrolle einen jungen Doktor zu ihrer Linken. Dieser, der bei hellem Licht den Tisch sich wiederholt heben sah, drückte die Hand des Mediums immer fester, sodass es ihr weh tat, denn er wollte sich von dem Phänomen nicht überzeugen lassen. Bei halbem Lichte fiel nun Eusapia in Hypnose, und der Tisch fing an, sich von rechts nach links zu bewegen, während die Kontrolle immer aufrecht erhalten

worden war; mit den zwei Füssen auf dem Fussboden wetzend, ahmte er das Geräusch einer Säge täuschend nach. Das Doktorchen sah nach oben und sah nach unten, um den Trick zu entdecken, als Eusapia den Kopf nach ihm wandte, die Augen starr offen und mit erstarrten Zügen. Langsam sagte sie: „Ich beschmutze das Haus, und Sie reinigen es".

John verlangte sofort rotes Licht. Man stellte es her. Da hörten wir den kleinen Doktor mit erregter Stimme über eine Hand klagen, eine wirkliche Hand, die ihn kniff und heftig auf den Oberarm schlug, und wir sahen, wie er zurückwich. Der Doktor sagte, es sei eine zur Faust geballte Hand vor seinen Augen, und er begann, sich zu fürchten. Um es kurz zu sagen: John liess nicht nach, sodass wir den Doktor gegen eine andere Kontrollperson auswechseln mussten.

* * *

Eine andere Art von Beobachtern (d. h. Teilnehmern an einer Sitzung P.) sind jene Individuen, welche sich fürchten, aber dies nicht zeigen wollen, um ihr Ansehen in der Gesellschaft nicht zu verlieren. Ein solcher leidet in der Sitzung, aber er scherzt und wünscht, dass sie bald zu Ende sein möge. Es ist das schönste Beispiel von Mangel an Harmonie, das sich denken lässt. Zu einem Ehrenamt, d. i. zur Kontrolle des Mediums eingeladen, gibt er nur widerwillig nach. Nun beginnen die Levitationen des Tisches; unser Mann lacht und mit zitternder Angst im Leibe ruft er John King mit den Titeln eines Freundes, des „guten John", des „klugen John", des „alles wissenden John". Und so geht es weiter bis zum Schluss der Sitzung. Beim Abschied wird er ernsthaft, redet unvernünftig über die Phänomene und trollt sich mit einem Seufzer der Erleichterung, froh dieser Hexerei glücklich entronnen zu sein. Die frische Luft tut ihm gut, und sie hat die merkwürdige Eigenschaft, ihn vieles vergessen zu lassen, z. B. die Art, wie er sich betragen hat und die unzähligen und schönen Titel, die er John gegeben hat. Nach einem guten Schläfchen erhebt er sich als ein anderer Mann; und zum Schluss sagt er von John, dass er ihn dumm, altmodisch, unwissend und schlecht finde. In den Sitzungen hat er John verherrlicht, aber sobald er draussen ist, kennt er ihn nicht mehr, wenn er es in seinem eigenen Interesse für nützlich hält. Doch John ist geduldig; er wartet bis jener wieder mit vier oder fünf Gläschen Cognac im Leibe in die Sitzungen kommt. . . (In manchen Fällen ist der Alkohol recht nützlich!) Und sind denn nicht noch andere Teilnehmer da? Also, keine Furcht. Aber sobald die Sitzung ein wenig in Gang ist, spielt ihm John unversehens einen Schelmenstreich und macht ihn lächerlich. Solch kleine Szenen ereignen sich besonders mit Personen, welche die Intervention John Kings nicht zugeben wollen. (Forts. folgt.)

Einiges über Spaltung der Persönlichkeit.

(Nach einem am 5. Dezember in Dresden gehaltenen Vortrag.)

Von Dr. med. **Franz Freudenberg**-Brüssel.

Wenn wir dem vorgenannten Problem entgegentreten, sehen wir uns vor einen derartig komplexen Erscheinungskreis gestellt, dass es völlig unmöglich erscheint, denselben in der Form eines kurzen Vortrages auch nur einigermassen erschöpfend zu beleuchten. Es sei mir daher heute gestattet, nur einige wenige Streiflichter auf die beregte Frage zu werfen, Streiflichter vorwiegend historischer Art, um wenigstens andeutungsweise darzutun, wie sich die Menschheit im Fortschritt ihrer Entwickelung mit dem vorliegenden Problem auseinandergesetzt hat.

Die Kenntnis der Erscheinungen einer Spaltung der Persönlichkeit ist ungleich dem Namen dieses Begriffes ihrem Wesen nach uralt, verschieden war nur die Deutung derselben. Als die chaldäischen Priester in Babylon und Niniveh ihre phantastischen Beschwörungen als Denkmale ihrer eigenartigen Geisteskultur in Keilschrift auf zahllosen Tontäfelchen niederlegten, hatten sie vielfach Vorgänge im Auge, welche wir heutzutage Spaltung der Persönlichkeit nennen würden. So phantasievoll aber auch die Meder, Babylonier, Assyrer etc. das Geisterreich mit unglaublich zahlreichen und wohl abgestuften Scharen von Engeln und Dämonen ausstatteten, in den von den bösen Geistern besessenen Menschen sah man stets Unglückliche, Leidende, denen man durch magische Werke und Exorzismen zu helfen suchte. Auch bei den Juden, welche den Teufel erst von ihren babylonischen Nachbarn und Bändigern übernahmen, blieb diese Auffassung im grossen und ganzen vorherrschend. Hielt es doch der König Saul nicht für unter seiner Würde, die Hexe von Endor zu konsultieren. Erstmalig bei Sacharja 520 tritt der Satan als greifbare Figur bei den Israeliten auf. Und auch das Christentum vertrat in der ersten Zeit seines Bestehens, wiewohl es die verhängnisvolle Erbschaft des Teufelsglaubens rechtskräftig von dem Judentum übernommen hatte, den Besessenen gegenüber einen humanen Standpunkt. Dies wurde erst anders, als allmählich die Lehren des Afrikaners Augustinus in die Theologie Eingang fanden. Bereits Thomas von Aquin hielt Behexung, Erzeugung von Kindern mit Dämonen und Aehnliches für vollkommen selbstverständlich und erörtert es mit der ganzen Breite und Subtilität der damals herrschenden kirchlichen Scholastik. Und in diesem sich seit jener Zeit frisch und fröhlich herausbildenden Hexenglauben wetteiferten beide Konfessionen. Luther, in manchen Punkten aufgeklärter als seine Zeit und im allgemeinen freidenkend, wurde doch sein Leben lang den in ihm steckenden Augustinermönch nicht los.

So sagt er ganz naiv und überzeugt: „Es sind viele Teufel in Wäldern, Wässern, Wüsten, an feuchten pfuhlichten Orten, dass sie den Leuten mögen Schaden tun. Mit den Hexen und Zauberern sollte man keine Barmherzigkeit haben, ich wollte sie selber verbrennen.“ Selbst der als so ganz sanftmütig bekannte Melanchthon hat die unmittelbare Verantwortung für Hexenverbrennungen zu tragen. Dass Teufel und Hexen solche gesicherte Stellung in der Kirche hatten — von der katholischen, die durchaus mit dem Geiste Thomas' von Aquino erfüllt war, garnicht zu reden — ist ohne Zweifel gerade in dem Glauben vom Besessensein zu suchen, der seines biblischen Ursprungs halber schwer zu bezweifeln und nach der Kirchenlehre überhaupt nicht zu bestreiten ist. In der Besessenheit wird der Mensch nach der uralten Anschauung der Völker von einem fremden und zwar bösen Wesen in Besitz genommen, das mit dem Leibe des Betroffenen wie mit seinem Eigentum schaltet, ihn plagt und martert, sein Gesicht verzerrt und Verachtung gegen Religion in zynischer Weise ausdrückt. Im Neuen Testament kommen im ganzen 7 derart Besessene vor; aber wenn Jesus den Teufel austreibt, d. h. die Kranken heilt, so tut er nur das, was die ganze damalige Zeit dachte und tat, d. h. er hielt dieselben für unglückliche Kranke, die er zu heilen suchte. Anders in der späteren Zeit und besonders im Mittelalter. Da wandelte sich dieser Glauben in den eines aktiven Bündnisses mit dem Teufel um und zwar besonders unter dem Eindruck, den die germanischen Völker beim Eintritt in das Christentum empfingen. Jeder Rückfall in das Heidentum, der oft genug vorkam, erschien den Gläubigen sowohl wie den Rückfälligen selbst als ein aktives Verhältnis zum Teufel, zu den alten Göttern, und so wurde aus der Krankheit eine Schuld, die unter die Strafe der Ketzerei gestellt wurde.

Niemals wird sich die Kirche von dem Schandfleck freimachen können, dass sie, um Proselyten bei den Römern, Slaven und Germanen zu machen, statt die klassischen und die nordischen Götter für Wahngebilde zu erklären, aus ihnen Dämonen schuf und so den Grund zu jener traurigsten Verirrung der Menschheit legte, die im Hexenhammer später ihre blutigen Triumphe feierte und unter unsäglichen moralischen und physischen Qualen 6—9 Millionen unschuldige Opfer hinschlachtete. Ich zitiere nach dem bekannten Werke über die psychischen Grenzzustände des Geheimrat Prof. Dr. Pelmann, Ordinarius der Psychiatrie in Bonn. Die Geschichte der Menschheit ist nicht arm an Greueln, aber niemals hat unser Planet ein grausameres, zynischeres, allgemeineres Morden, sanktioniert von den kirchlichen und staatlichen Autoritäten, gesehen als des Wüten der Inquisitoren. Und wenn wir bedenken, wie zeitlich nahe noch die letzten Ausläufer dieser Hexenverbrennungen

der Gegenwart liegen und wie der Hexenglauben noch tief in unserem eigenen Zeitalter Wurzel gefasst hat, dann haben wir wahrlich alle Ursache, recht bescheiden vom homo sapiens zu denken.

Die Besessenheit von bösen Geistern ist aber nicht die einzige Form, in der uns Zustände in der Geschichte entgegentreten, welche an den Begriff erinnern, den wir heutzutage unter der Spaltung der Persönlichkeit verstehen. Im altarischen Volksglauben spielt auch der Werwolf eine grosse Rolle. Man könnte mir einwerfen, dass dies doch einigermassen mit der Besessenheit durch Dämonen zusammenfiele, weil diese nach der uralten Lehre die Herren und Meister der wilden und schädigenden Tiere gewesen seien und auch oftmals selber in der Gestalt solcher aufzutreten gepflegt hätten. Ich gebe Ihnen aber zu bedenken, dass der germanische Werwolf schon existierte, ehe unsere Altvordern die Bekanntschaft der semitischen Teufelssippschaft gemacht hatten, und dass der Wolf überhaupt in der nordischen Mythologie eine sehr wichtige Rolle spielt. Ich brauche Sie nur an die Bedeutung des Fenriswolfes zu erinnern, der einer der Asenüberwinder bei der Götterdämmerung ist. Höchst interessant ist ein bei den Japanern vorkommender, psychopathologischer Zustand, das Tsuntitsu, d. h. das Besessensein durch einen Fuchs. Derartig erkrankte Personen verhalten sich ganz wie Füchse, sie kriechen wie diese auf allen Vieren, fressen wie Füchse für den Menschen abnorm erscheinende Nahrung, beissen, kratzen etc. Dieser Zustand ist in Japan epidemisch vorkommend beobachtet worden und bildet ein bemerkenswertes Gegenstück zu unserem deutschen Werwolf. Der vergleichenden Volksmedizin von Dr. von Hovorka und Dr. Kronfeld entnehme ich ferner die Notiz, dass Bouchal in Indonesien den Glauben an einen Wertiger festgestellt hat. Die Murois der Maravineger, die Njamba und Nschango der Schwarzen am Ogowe und ganz besonders der Otjiruru der uns besser bekannten Hereros und der Wume an der Sklavenküste repräsentieren ihn in Afrika. Auch den alten Bewohnern Haitis, den Irokesen, den Pehuenchen, in Australien und auf Tahiti war er bekannt. Bei weiterem Nachforschen, meint Andree, würden sich sicherlich noch verbindende Zwischenglieder für die sämtlich weit voneinander entfernten Fundstätten nachweisen lassen.

Aber nun werden Sie mich vielleicht allmählich zur Sache rufen wollen, indem Sie sagen, ich spräche allzu lange über Besessenheit, ohne auf das eigentliche Thema des heutigen Abends, die Spaltung der Persönlichkeit, zu kommen. Nun wohl, in der Besessenheit liegt eine epidemische Form der Persönlichkeitsspaltung uns vor, und gerade die Geschichte der Besessenheit in ihrer komplexen Entwickelung ist am besten geeignet darzutun, wie wichtig diese Frage und wie tief

einschneidend sie in die Gestaltung unserer Kultur geworden ist. Das Mittelalter, auch noch die Ausläufer desselben, war, wie schon erwähnt ganz und gar dem Dämonenglauben verschrieben. Einer meiner Lieblingsschriftsteller ist der Mönch Cäsareus von Heisterbach, mein lustiger Landsmann, der so ergötzlich zu schildern weiss, wie der Teufel gerade seine Amtsbrüder, die lieben Kleriker, mit Vorliebe am Schlafittchen hatte. Es sind tolle Sachen, die Herr Satanas aus dem Munde der von ihm mit besonderem Eifer beeindruckten Pfarrerstöchter, die doch bei zölibatären Charakter des Herren Papas eigentlich gar nicht da sein durften, damals hat laut werden lassen. Und der edle Ritter Fludd, alias de Fluctibus, der grosse Arzt und Vater der Rosenkreuzer und der Freimaurerei ist ganz und gar voll des Dämonenglaubens. Bis in die neuere Zeit hinein hat die Teufels- resp. Geisterlehre die Wissenschaft noch — ich will nicht gerade sagen beherrscht — aber doch — erfüllt. Denken sie nur an den Universitätsprofessor Ennemoser oder den schwäbischen Arzt und Dichter Justinus Kerner, oder an den berühmten Augenarzt Jung-Stilling, den Freund Goethes. Gewiss hat es auch damals schon Aufgeklärte und Verspotter des Geistersportes gegeben, aber dieselben waren doch den feststehenden Tatsachen gegenüber in einer misslichen Lage. Richtig dieselben zu erklären, waren sie ausserstande. Was sie allein vorbringen konnten, abnorme psychische Zustände, war doch ein zu dürftiger Kommentar. Auf den richtigen Trichter hat uns erst, das ist gar nicht zu leugnen, die Bekanntschaft mit dem Hypnotismus gebracht, und diese verdanken wir Deutsche wenigstens vorzüglich den Bemühungen eines Laien, des Hypnotiseurs Hansen, der anfangs der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts erstmalig in verschiedenen deutschen Städten mit seinen anfangs belächelten und für Schwindel angesehenen Produktionen auftrat. In England hatte allerdings bereits vor ihm der Arzt Braid, von dem auch der Name Hypnotismus herrührt, die Entdeckung gemacht, dass es durch Anstarrenlassen eines leuchtenden Gegenstandes gelingt, Personen einzuschläfern und ihnen in diesem Zustand alles mögliche einzureden. Auf die Hansenschen Experimente, die meist in der Hervorrufung der Katalepsie, einer Art Starrkrampf, teils in der seelischen Beeindruckung geeigneter Individuen, was wir heute Suggestion benennen, bestanden — so war ich selbst damals Augenzeuge, wie er einen jungen Menschen mit Wohlgefallen rohe Kartoffeln als angebliche Aepfel essen liess — reagierte zuerst von wissenschaftlicher Seite in Deutschland Prof. Haidenhein in Breslau, dem sich seitdem zahllose andere angeschlossen haben. Die Führung aber auf dem hypnotischen und suggestiven Gebiet hat unbedingt die französische Gelehrtenwelt übernommen. Nachdem der Charcotsche Irrtum der Pariser Ecole de Médecine, dass sich ganz

besonders hysterische Personen für solche Experimente zugänglich erwiesen, überwunden war, triumphierte die Schule von Nancy, welche lehrte, dass jeder Mensch mehr oder weniger für Suggestion empfänglich sei und dass es zur Hervorrufung von wirksamen Suggestionen durchaus nicht immer der tiefen hypnotischen Zustände bedürfe. Auch die Methode der Einschläferung der Professoren Liébault, Liégois und Bornheim in Nancy sah von der Braidschen Anwendung von leuchtenden Gegenständen, rotierenden Spiegeln etc. gewöhnlich ab, sondern begnügte sich mit dem typisch gewordenen Wortbefehl „dormez“ schlaf! um daran wirksame Einflüsterungen anzuschliessen. Auf welche Weise aber auch immer ein leichter oder tieferer künstlicher Schlaf mit der Ausschaltung des tagwachen Bewusstseins herbeigeführt wurde, so viel ging aus allem hervor, dass es aldann in die Hand des Operateurs gegeben war, in dem Versuchsindividuum die Vorstellung zu erwecken, dass es eine beliebig andere Person sei, als im normalen Zustand. Bisweilen wurde die hypnotisierte Person in den Zustand ihrer eigenen Kindheit zurückgeführt, oder aber, wenn sie jung war, in den eines höheren Alters; stets benahm sie sich in der Hypnose so, wie wenn sie tatsächlich der betreffenden Altersklasse angehörte. Sehr oft aber gelang es auch, dem sog. „Sujet“ zu suggerieren, des es eine ganz andere Persönlichkeit sei, ein Julius Cäsar, eine Maria Stuart, und jedesmal spielte dasselbe, einem trefflichen Schauspieler gleich, die ihm zugewiesene Rolle so gut, wie es eben die vorhandenen Kenntnisse und Erinnerungen an die betreffende geschichtliche Figur erlaubten. Ich erinnere mich mit Vergnügen an die wunderbaren Sprünge und Flugversuche, an das herrliche Gezwitscher usw., welches ein besonders für hypnotische Versuche geeignetes Objekt in einem Dresdener Krankenhaus produzierte, dem in der Hypnose eingeredet worden war, er sei ein Vogel. Niemals ist ein wacher Mensch, zwar Herr aller seiner Sinne, aber auch eingeschüchtert durch alles das, was seine Umgebung ihm zum Bewusstsein bringt, imstande, so natürlich und wirkungsvoll eine ihm aufgegebene Rolle durchzuführen, als wie ein Hypnotisierter, für den eben die ganze Welt tot ist und der nichts anderes kennt, will und versteht, als nur den ihm erteilten Befehl. In der Ihnen bekannten Broschüre über die Spaltung der Persönlichkeit*), welche unserem hochverehrten Vorsitzenden Veranlassung gegeben hat, mich für den heutigen Vortrag zu bestimmen, habe ich mich bemüht, den Schlüssel für das bemerkenswerte Verhalten aller Hypnotisierten gegenüber erteilten Suggestionen zu geben. Derselbe liegt, m. E. lediglich in der Konzentration, d. h. in der Hinlenkung aller Kraft und Aufmerksamkeit

*) Im Verlage von A. Weinholtz, Berlin C. 25, Dircksenstr., Bg. 105.

auf einen Punkt mit Wegfall aller störenden Nebeneinflüsse, aller Hemmungen, denen der tagwache Mensch ausgesetzt ist. Der Hypnotisierte, dem man gesagt hat, du musst dies oder das tun, fragt nicht, mache ich mich lächerlich, wenn ich dies tue, wie ein selbstbewusster Mensch. Er fragt nicht: Kann ich das auch? Er, für den einfach die ganze Welt versunken ist, und der nichts anderes weiss, als dass er das ihm Befohlene tun muss, tut es und verrichtet so reine Wunderdinge, d. h. Dinge, die er bei normalem Bewusstsein nie zu verrichten imstande wäre, weil ihn dabei unzählige Hemmungen, Mangel an Selbstvertrauen, Rücksichten auf andere, Scham, Befangenheit, Vorurteile, Grundsätze, Neigungen etc. etc hindern würden. Auf diese Weise ist auch der Irrglaube entstanden, dass Hypnotisierte und Autohypnotisierte, Ekstatiker, Geisteskranke u. dergl. über weit über die Norm hinausgehende Kräfte verfügten; das ist grundfalsch. Gewiss, sie können Dinge tun, zu denen sie sonst ausserstande sind, aber Uebernatürliches ist dabei nicht im Spiele. Sie sind nur alle Hemmungen los, und ihre Kräfte können sich frei entfalten.

Weil man nun im hypnotischen Zustand bei geeigneten Personen durch eine einfache Suggestion das Auftreten von beliebigen fremden Persönlichkeiten hervorrufen kann, so hat man derartige Phänomene als Verdoppelung der Persönlichkeit bezeichnet. Aber diese Benennung ist im Prinzip verkehrt. Dies hat zunächst Prof. Janet in Frankreich betont, und auch ich habe mich nach Kräften für die Durchdrückung der Bezeichnung einer Spaltung der Persönlichkeit in Deutschland bemüht. Wir müssen uns klar machen, dass wir durch eine entsprechende Suggestion aus einem bestimmten Sujet nichts Neues herausholen, dass wir dieses nicht verdoppeln oder vervielfältigen, sondern dass wir es nur einschränken auf einen bestimmten Vorstellungskreis. Und hier nun zeigt sich so recht die Wahrheit des Satzes unseres Dichters Goethe: „In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister.“ Indem wir die ganze Kraft eines Mediums auf einen bestimmten, von uns fixierten Punkt, auf eine bestimmte Vorstellung hin, konzentrieren, erleben wir gewissermassen ein Wunder. Das Medium, ganz im Dienste dieser einen ihm suggerierten Vorstellung wird der ihm zugewiesenen Aufgabe in einer Weise gerecht, die unsere kühnsten Erwartungen übertrifft, und in der Tat alles das weit hinter sich lässt, was die betreffende Person unter normalen Verhältnissen zu leisten befähigt wäre.

(Schluss folgt.)

Ein Spukhaus?

Die in Como erscheinende klerikale Zeitung „L'Ordine" brachte in den Nummern vom 3. und 20. November folgende Berichte.

1. Pedesina, 30. Okt. Ungewöhnliche und geheimnisvolle Vorgänge haben sich seit ungefähr einem Monat auf dem Gehöft eines gewissen Alberti in Rasura*) zugetragen und viel von sich reden gemacht.

Die Brüder Pietro und Tomaso Alberti, 16 und 18 Jahre alt, hüteten Ende September ihr Vieh auf einer ihnen gehörigen Weide, eine halbe Stunde vom Orte entfernt. Am Abend brachten sie das Vieh in den Stall, assen zur Nacht und legten sich dann auf dem über dem Stall befindlichen Heuboden zur Ruhe nieder.

Es mochte wohl 11 Uhr sein, als sie plötzlich durch einen Höllenlärm in ihrer Nähe geweckt wurden. Es war, als heule ein Rudel Wölfe und als schlügen zahlreiche Personen die Hände gegeneinander, sodass jedermann vom dem Getöse in Furcht gesetzt worden wäre. Die Brüder verliessen in ihrer Angst die Lagerstätte; sie hatten die Empfindung, als würden sie von unsichtbaren Händen berührt. Als sie schliesslich an die Tür des Heustalles gekommen waren, lösten sich grosse Steine von der Mauer los, flogen im Stall herum und trafen auch die geängstigten Burschen, ohne ihnen jedoch Schaden zu tun. Sobald sie die Stalltür hinter sich hatten, hörten plötzlich die seltsamen Vorgänge auf. Sie begaben sich nun in den Stall und fanden dort zu ihrer Ueberraschung die Kühe und Ziegen in ruhigem Schlaf; die Tiere konnten also von dem Höllenlärm nichts vernommen haben. Hatten die beiden vielleicht nur geträumt? Man könnte es annehmen.

Sie suchten nun wieder den Heuboden auf, um die Ursache der unerklärlichen Wahrnehmungen festzustellen. Kaum aber hatten sie ihn betreten, als sich dieselben sonderbaren Phänomene wie vorher einstellten. Nun konnten sie nicht mehr annehmen, dass sie träumten, und sie glaubten, mit gutem Grunde ins Wohnhaus gehen zu dürfen.

Verwundert über die Berichte der Söhne, untersuchte Vater Alberti in der Frühe den Schauplatz der Phänomene. Aber er entdeckte nichts Ungewöhnliches. Nachdem am Abend das Vieh in den Stall gebracht war, begab er sich mit den beiden Söhnen und dem 23jährigen Soldaten Elia, der gerade auf Urlaub in der Heimat sich befand, auf den Heuboden.

Um Mitternacht genau dieselben Vorgänge wie in der vorigen Nacht. Der gute Alberti wäre vor Furcht fast gestorben. Man zündete

*) Im Addatal bei Morbegno, nicht allzuweit von Berbenno, das durch die dort beobachtete Lichterscheinung den Lesern der „Ueb. W." bekannt ist.

Licht an, und das Getöse hörte mit einem Schlage auf. Alberti untersuchte die am Boden liegenden Steine und glaubte feststellen zu können, dass sie aus der Mauer stammten. Er untersuchte, ob die Steine, die ihn getroffen, einen Schaden am Körper verursacht hätten. Er fand nichts davon. Auch seine Söhne waren nicht beschädigt worden. Darauf löschte man das Licht aus und versuchte wieder einzuschlafen. Doch schon nach etwa 10 Minuten begannen von neuem Steinregen und Lärm. Nun verliessen alle den Heuboden und erwarteten draussen den Tag.

Ihre Berichte erregten natürlich grosse Verwunderung und auch Zweifel bei den Gebildeteren. Zwar zweifelte niemand an der Wahrheitsliebe Albertis, aber man konnte an Einzel- oder Massensuggestionen denken oder an eine andere noch unbekannte Ursache.

Zahlreiche Neugierige fanden sich in den folgenden Nächten am Heustall zusammen, und alle bestätigten dieselben Vorkommnisse. Auch ein junger Mann namens Galimberti, einer begüterten Familie in Morbegno angehörig und mit dem Spiritismus vertraut, hat zwei Nächte hindurch die Phänomene beobachtet und ausserdem mediumistische Experimente versucht. So sah man einen Kasten eine Zeitlang frei in der Luft schweben, und die Kräfte mehrerer Anwesenden reichten nicht aus, ihn auf den Boden zu ziehen. Auf Befehl Galimbertis ertönten zwei kräftige Schläge an der Tür des Heubodens, dann drei an der Stalltür usf.

Erwähnenswert ist auch folgende Tatsache. In der zweiten Woche des Septembers reinigte Alberti in dem Heustall einen Milchkübel. Da sah er von der Decke, die aus zwei Balkenlagen bestand, einen vier Kilogramm schweren Stein herabstürzen. Dieser fiel ihm auf die rechte Hand, fügte ihm indes keinen Schaden zu und fiel zuletzt mit gewaltigen Krachen auf den Boden.

Diese Erlebnisse scheinen die kräftigen Nerven Albertis zerrüttet zu haben. Wenige Tage darauf ergriff ihn eine noch nicht festgestellte Krankheit, an der er starb.

Nach dem Tode Albertis wagte niemand mehr, in das Spukhaus zu gehen; es lässt sich daher auch nicht sagen, ob sich der Spuk wiederholt hat. Wie es heisst, wollen die Erben das Spukhaus niederlegen.

* * *

2. Zahlreiche Leser unseres Blattes haben den Bericht über die Phänomene in Rasura nicht für glaubwürdig gehalten.

Ein zuverlässiger Gewährsmann, der sich dafür interessiert, hat sich eigens dorthin begeben. Nachdem er die Bekundungen vieler Augenzeugen gesammelt und die Oertlichkeiten gründlich untersucht

hatte, sandte er einen ausführlichen Brief mit vielen Einzelheiten über die Phänomene, die am 20. September begonnen hatten und zwanzig Tage dauerten.

Man vernahm wiederholt Schläge an der Tür, sah, wie diese sich öffnete und schloss, obwohl sich kein Lüftchen regte. Es regnete Steine und Mörtelstücke; diese sind noch zu sehen; sie sind in zwei Haufen vor dem Heustall aufgeschichtet und mögen zusammen zwei Zentner wiegen. Einige Steine trafen Personen, verursachten diesen aber keinen Schmerz. Nur einen 7 jährigen Knaben verletzten am 28. September zwei Steine so am Kopfe, dass er viel Blut verlor.

Einigemale hörte man ein Seufzen. Der 15 jährige Joseph Pezzini erhielt vier Schläge mit einem Besen, wodurch ihm der Hut fortgerissen wurde, den er zum Schutze gegen die Steinwürfe vor das Gesicht gehalten; ausserdem zwei starke Faustschläge. Nachdem er den Heustall verlassen und sich in der kleinen Küche zum Schlaf niedergelegt hatte, drang eine Rute in den rechten Aermel und hinterliess auf dem Arme einen blauen Fleck, den viele gesehen haben.

Wenn etwa eine halbe Stunde nach dem Beginn des Steinregens die Augenzeugen den Heustall verliessen, wurden andere Steine gegen sie geschleudert, bis auf 500 m Entfernung hin, ohne ihnen jedoch Schaden zu tun.

Eines Abends zeigte sich vor der Tür des Heustalles ein Gespenst. Man konnte an ihm die Gesichtszüge nicht erkennen; es war ziemlich gross und weiss gekleidet. Unter denen, die es gesehen, befand sich auch der 26 jährige Battista Piganzoli, Sohn des Sekretärs in Rasura. Dieser ging auf die Erscheinung zu und schoss auf sie. Darauf verschwand das Gespenst.

Am folgenden Tage erhielt Battista Piganzoli durch umherfliegende Steine Verletzungen am linken Arme, und er litt acht Tage daran. Sobald Licht angezündet war, hörten die Phänomene stets auf, begannen aber sofort, wenn es ausgelöscht war.

Einige zogen sich aus dem Heustall in die Küche zurück, an die ein kleiner, fensterloser Raum stösst, worin der Milchkübel aufbewahrt wird. Auch aus diesem Raume kamen Steine in die Küche geflogen, ohne indes einen der Anwesenden zu verletzen.

Mehr als fünfzig Zeugen jedes Alters haben die Phänomene beobachtet, einige wohl 10 Nächte hintereinander.

Herr Galimberti aus Morbegno, der sich eifrig mit mediumistischen Phänomenen beschäftigte, erklärte unserm Berichterstatter, dass auch hinter seinem Rücken Steine niederfielen, was andere bestätigten. Er hörte zehn Minuten lang, wie der unsichtbare Urheber sich bemühte, einen Stein aus der Mauer herauszuziehen, der schliesslich unter die

zunächst stehenden Personen fiel; er sah, wie plötzlich der Hut Pezzinis fortgeführt wurde. Er befahl, es sollten zwei Schläge an der Tür erfolgen, und etwas später liessen sie sich wirklich vernehmen.

Seit dem 10. Oktober, dem Todestage des alten David Alberti, des Eigentümers der Hütte, hörten die Phänomene gänzlich auf.

* *
*

Die beiden Berichte lassen an Genauigkeit viel zu wünschen übrig. Ein vorurteilsfreier, kundiger Okkultist würde sicherlich viel gründlicher bei der Untersuchung zu Werke gegangen sein und wohl auch die Gelegenheit benutzt haben, eingehender als Galimberti die vorauszusetzenden ausserkörperlichen Urheber der Phänomene und ihre Beweggründe zu ermitteln. So ist wahrscheinlich wieder eine Gelegenheit verpasst, tausendfach berichtete okkulte Tatsachen so einwandfrei festzustellen, dass selbst die scharfsichtigsten Psycholgen keine Fehlerquelle hätten aufspüren können. Bemerkenswert aber ist jedenfalls, dass die Vorkommnisse in allen Hauptzügen völlig mit sonst bekannten derselben Kategorie übereinstimmen. In dem abgelegenen Nest Rasura dürfte kaum ein Einwohner vorher von dergleichen Phänomenen Kunde erhalten haben. Und doch lesen sich die Berichte fast wie etwa der uralte vom Spukhaus zu Gröben. Auf diese merkwürdige Uebereinstimmung okkultistischer Zeugnisse aus allen Zeiten und Ländern hat bekanntlich schon Kant hingewiesen. Auffallend ist, dass die Phänomene mit dem Tode des alten Alberti aufgehört haben, da doch nach den Berichten eher die Medialität eines der beiden Söhne vorauszusetzen wäre. Allerdings ist ja auch in deren Abwesenheit dem Vater von einem unsichtbaren Urheber ein Stein auf die Hand geworfen worden. Dies soll in der zweiten Woche des September geschehen sein, während die geschilderten Phänomene sich erst vom 20. d. M. abspielten. Es muss auffallen, dass der Vater anscheinend gar keine Notiz von dem Erlebnis genommen und garnicht davon gesprochen hat. Eine nachträgliche Feststellung aller Geschehnisse ist leider jetzt ausgeschlossen, und so darf denn auch dem „Spuk von Rasura" nur geringe Bedeutung beigemessen werden. Die Schriftleitung der „Uebersinnlichen Welt".

Unsichtbare Gedankenphotographie.

I.

Dr. Naum Kotik, Moskau, wird in dem dieser Tage erscheinenden 61. Heft der von Dr. Loewenfeld herausgegebenen „Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens" das Ergebnis jahrelanger psychologischer Experimentaluntersuchungen veröffentlichen, die wohl berechtigtes Aufsehen erregen. Die Münchener Neuesten Nachrichten veröffentlichen darüber ein Feuilleton von dem bekannten Augenarzt Dr. Otto Neustätter,

der die Ergebnisse der Kotikschen Versuche mit der unmittelbaren Gedankenübertragung bespricht. Danach liegt der Nachweis vor, dass sich Gedanken ähnlich wie Telegramme befördern lassen, dass ihre Energie durch einen Metallstab zur Erde abgeleitet werden, ja, dass man Gedanken auf ein Papier kondensieren kann.

Kotik begann seine Experimente mit der 14 jährigen Tochter eines Berufsgedankenlesers vor Zeugen in der inneren Klinik der Universität Moskau. Das Mädchen hat mit verbundenen Augen, verstopften Ohren die ihrem Vater zum Lesen übergebenen Worte erraten, am besten, wenn er sie am Handgelenk hielt, und schwieriger, wenn ihr Vater hinter ihr auf einem dicken Teppich und zwischen beiden Personen noch ein Beobachter stand. Die Versuche gelangen nicht, wenn Vater und Tochter in zwei durch eine fest verschlossene Tür getrennten Zimmern waren. Wurden sie jedoch mit einem durch das Schlüsselloch führenden isolierten, zur Vermeidung von Zupfsignalen fürsorglich um die beiden Türklinken gewundenen Draht verbunden, so gelangen die Versuche. Schliesslich gelang es auch unter grossen Schwierigkeiten, durch verschlossene Türen ohne jede Verbindung den Wortlaut zu übertragen, das Mädchen zum Singen einer gedachten Melodie, zur Ausführung eines Gedankens, wie auf den Stuhl steigen, zu bringen. Einen noch merkwürdigeren Erfolg erzielte Dr. Kotik mit einer ihm bekannten jungen Dame Im Anfang bewegten sich diese Experimente in prinzipiell gleichen Bahnen, mit dem Unterschied, dass Kotik selbst die beeinflussende Person war, und nicht allein Gehörvorstellungen, sondern namentlich Gesichtseindrücke in vorzüglicher Weise und ohne Hypnose zu übertragen vermochte. Die Dame schrieb, während sie mit dem Arzt plauderte und scherzte, mit einer Art Planchette wie automatisch die Antworten nieder, ohne zu wissen, was sie schrieb. Noch bemerkenswerter ist, dass öfter nicht nur die Einzelheiten, auf die sich der Experimentator konzentrierte, sondern auch Stimmungen und Gedanken übertragen wurden, die sich unbewusst mit den Vorstellungsbildern verknüpften.

So verblüffend diese Ergebnisse sind, sie werden in den Schatten gestellt durch die Versuche in bezug auf das Hellsehen. Um hier jede Suggestion auszuschliessen, liess sich Dr. Kotik Briefe schreiben, deren Inhalt er selbst nicht kannte, und übergab sie noch geschlossen der jungen Dame. Diese nahm sie, hielt sie ein bis zwei Minuten in der Hand, legte die rechte Hand auf die Planchette, und etwa 5—10 Minuten nach Beginn des Versuchs begann sie dann langsam zu schreiben. Die Antworten waren wieder von erstaunlicher Uebereinstimmung. Einige Male kamen Dinge heraus, die mit dem Brief nicht das Mindeste gemein hatten, so z. B.: „Morgen müssen Zinsen gezahlt werden". Der Schreiber des Briefes hatte nämlich, um nur dem an ihn gerichteten Wunsch zu entsprechen, rasch und gedankenlos ein paar Zeilen hingeschrieben, während er daran dachte, dass er am nächsten Tage Zinsen bezahlen müsse, für die er noch nicht das Geld beisammen habe. Das brachte Dr. Kotik auf die Idee, dass sich auch Gedanken übertragen lassen müssten, ohne dass man den Briefbogen beschreibe, wenn man ihn nur intensiv bedenke. Verschiedene Personen wurden ersucht, leeres Briefpapier zu „bedenken" und dieses, in Kuverts eingeschlossen, zu übergeben, sich selbst aber genau die Notizen zurückzubehalten über das, was sie auf das Papier hingedacht hatten. Auch diese Versuche gelangen stets vorzüglich.

* * *

Herr Professor Dessoir von der Berliner Universität, dessen Arbeiten auf diesem Grenzgebiet grosse Bedeutung gewonnen haben, hatte die Liebenswürdigkeit, unserem

K. U.-Mitarbeiter gegenüber sich folgendermassen über die Mitteilungen Kotiks zu äussern:

Im Prinzip sind Fälle, wie die hier vorgeführten, der Wissenschaft längst bekannt. Man hat dafür vor etwa 20 Jahren den Begriff der Telepathie, d. h. der Uebermittlung von Vorstellungen ohne Vermittlung der bekannten Sinnesorgane eingeführt; allerdings als Hypothese. Die Fachliteratur enthält auch eine grosse Anzahl von Fällen, die sich ähnlich wie die genannten zugetragen haben. Doch beweiskräftig waren sie alle nicht, weil sie den ersten Anforderungen der exakten Forschung nicht genügen konnten. Sie waren nicht in genügender Menge zu verzeichnen; auch konnte man nicht immer die entsprechenden Vorsichtsmassregeln anwenden, die ein einwandfreies Experiment zulassen könnten. Gewiss enthält unsere Literatur genug Hinweise auf derartige Ergebnisse. Man könnte also damit rechnen, dass diese telepathischen Vorgänge irgendeinmal einwandfrei bewiesen werden könnten. Ob dies bei den Kotikschen Versuchen der Fall gewesen ist, kann ich nicht sagen. Dazu müsste ich die Experimente noch viel genauer kennen lernen, als es mir durch die Lektüre dieser Schilderung oder auch der Broschüre selbst möglich ist.

Den Versuch mit der Tochter des Gedankenlesers halte ich für bedenklich, soweit die Möglichkeit in Betracht kommt, dass die Personen in demselben Raume sich verständigen konnten. Die telepathische Korrespondenz durch die geschlossene Tür stellt allerdings eine völlig neue Erscheinung dar, wie sie in der Fachliteratur bisher noch nicht verzeichnet worden ist. Sehr bedenklich erscheint mir allerdings die Sache mit den Papieren in verschlossenen Kuverts. Dass hier das Papier mit den ganzen Vorstellungen einer Person gewissermassen imprägniert werden soll, ist so unwahrscheinlich, dass man auch den übrigen Angaben sehr skeptisch gegenübertreten muss. Wir können wohl die vielen Berichte über telepathische Phänomene mit einer Art Telegraphie ohne Draht vergleichen, doch von wirklichen elektrischen Vorgängen hier zu sprechen, wie es zur Erklärung dieses Falles getan worden ist, scheint mehr als gewagt. (Berl. Lokal-Anzeiger v. 21. November 1908.)

* * *

II.

Die unsichtbare Gedankenphotographie. Von Dr. Albert Moll.

Ein endgültiges Urteil über die Versuche Kotiks wird sich erst abgeben lassen, wenn sie detaillierter beschrieben sein werden. Was die bisherige Veröffentlichung in dem Münchener Blatt betrifft, so ist nicht erkennbar, wie weit die in Betracht kommenden Fehlerquellen dabei ausgeschaltet waren. Was zunächst die Fälle von Gedankenübertragung anbelangt, so ist auch in dem Falle, in welchem ein Kupferdraht die beiden durch eine Tür getrennten Versuchspersonen verband, nicht ersichtlich, ob durch Zupfen oder andere Signale mit dem Drahte die beiden nicht miteinander korrespondieren konnten. Allerdings wird behauptet, dass dies ausgeschlossen war, weil sie in verschiedenen Zimmern waren und der durch das Schlüsselloch hindurchgesteckte Draht sich um beide Türklinken wand. Ein einfaches Experiment ergibt aber, dass auch unter diesen Umständen durch Zupfen eine Verständigung möglich ist, da sowohl das entgegengesetzte Ende des Drahtes dabei erschüttert wird wie auch die Tür selbst, und gerade die Feinheit der Signale ist es ja, die zwei miteinander eingearbeiteten Personen die Korrespondenz ermöglicht. Abgesehen von einer solchen unmittelbaren Verständignng kommen bei der sogenannten Gedankenübertragung noch andere Fehlerquellen in Betracht, von denen besonders eine sehr wichtig ist, die schon vor langer

Zeit von amerikanischen Forschern betont wurde. Zwei Personen, die miteinander experimentieren, lernen einander so genau kennen, dass bei den Experimenten die Gedanken in einer gewissen gleichmässigen Form auftreten. So will z. B. A. bestimmte Gedanken auf B. übertragen. Wenn die beiden wiederholt Experimente gemacht haben und diese Fehlerquellen nicht hinreichend ausschalten, kommt es sehr leicht vor, dass B. die Reihenfolge, in der A. bestimmte Aufgaben stellt, allmählich kennen lernt und bewusst oder unbewusst dann infolge dieser Kenntnis die gleichen Gedanken angibt wie A. Dass diese Fehlerquellen irgendwie bei den Kotikschen Versuchen ausgeschaltet waren, ist bisher nicht zu erkennen. Am meisten aber erregt es Misstrauen, dass das Arbeiten gerade mit der Tochter eines berufsmässigen Gedankenlesers stattfand. In dieser Beziehung haben die letzten Jahrzehnte so viel Belastungsmaterial gegen die Gedankenleser zutage gefördert, dass das Misstrauen gar nicht gross genug sein kann Es kann absolut keinem Zweifel unterliegen, dass die betreffenden Personen sehr gern die Gelegenheit benutzen, Männer der Wissenschaft zu täuschen.

Was die Versuche mit dem „Hellsehen" betrifft, so wird sich darüber erst ein Urteil abgeben lassen, wenn alle Experimente genau dargestetlt sind. Vorläufig wird behauptet, dass die betreffende Hellseherin geschlossene Briefe zu lesen vermag. Es wird zugegeben, dass auch Versager da waren. Der Umstand nun, dass in einem Falle eine gewisse Uebereinstimmung sich zeigt, kann nicht genügen, abgesehen davon, dass nicht entsprechend erkennbar ist, wieviel die Phantasie des Autors in die Lösung hineingetragen hat. Aeusserst charakteristisch dafür ist der Fall, bei dem das Medium etwas ganz anderes niederschrieb, als im Briefe enthalten war, und das nachträglich erst mit dem Inhalt des Briefes verbunden wurde. Diese nachträglichen Deutungen von angeblich hellseherisch gewonnenen Resultaten sind längst als eine Hauptfehlerquelle bei solchen Versuchen nachgewiesen, d. h., wenn das Experiment nicht gelungen ist und etwas Falsches geraten wurde, wird nachträglich durch Deutungskünste bewiesen, dass die Antwort doch richtig war. Es ist das immer möglich, weil die Antworten ebenso mehrdeutig sind, wie es die Aussprüche des Delphischen Orakels waren.

Was nun aber die angebliche Fixierung der Gedanken auf Papier betrifft, d. h. das „Bedenken" leeren Briefpapiers, so wird ebenfalls erst nachgewiesen werden müssen, dass der Perzipient in keiner Verbindung mit dem Experimentator steht. Wie weit diese Fehlerquellen ausgeschlossen waren, lässt sich bisher nicht ersehen. Diese Versuche sind derart skizzenhaft wiedergegeben, dass sie zur grössten Skepsis nicht nur berechtigen, sondern geradezu zwingen und somit den Verdacht hinreichend rechtfertigen, dass der Autor auch sonst vielfach ein Opfer seiner Phantasie geworden ist. Dieser Verdacht wird erst dann als erschüttert gelten dürfen, wenn die Versuche mit Ausschluss aller Fehlerquellen einzeln mitgeteilt sein werden. Vorläufig ergeben die Erfahrungen der letzten zwei Jahrzehnte und auch der Umstand, dass selbst hervorragende Gelehrte sich durch Vernachlässigung der äusserst kleinen Fehlerquellen haben täuschen lassen, die Notwendigkeit strengster Zurückhaltung gegenüber diesen neuen „Wundern". Bisher haben noch alle Versuche, das Hellsehen und die Gedankenübertragung experimentell nachzuweisen, versagt, wenn alle Fehlerquellen dabei ausgeschlossen waren, während sich der oberflächliche Beurteiler durch anscheinend genaue Beschreibungen sehr leicht irreführen lässt. Ich fürchte, dass das „Bedenken" des Papiers zu demselben Fiasko führen wird, wie der „kluge

Hans“ als Mathematikprofessor, was natürlich nicht ausschliesst, dass demnächst in Berlin und anderen Städten zahlreiche Personen die Versuche mit Erfolg nachmachen werden, d. h. mit einem Erfolge, der zwar sie befriedigt, nicht aber die Wissenschaft.

(Berliner Lokal-Anzeiger vom 22. November 1908.)

* * *

Zu den vorstehenden Artikeln einige Bemerkungen! In dem Bericht über „unsichtbare Gedankenphotographie“ ist von einer Gedankenphotographie kein Wort enthalten Unsichtbare Photographien gibt es nicht. Die Ueberschrift „Unsichtbare Gedankenphotographie“ ist eine Sprachdummheit wie etwa „Pommersche Gänsebrust-Handlung“ oder „Reitende Artillerie-Kaserne“. Sie kommt aber wohl auf Rechnung der Gelehrten des „L.-A.“.

In den Ausführungen des Herrn Prof. Dessoir, die als Variationen seiner längst bekannten Ansichten kaum noch ein Interesse bieten, ist nur eine Stelle für die Okkultisten beachtenswert: Der „Wissenschaft“ sind Fälle, wie die von Kotik vorgeführten, im Prinzip längst bekannt. Mithin scheint die Wissenschaft denn doch der okkultistischen Literatur im stillen einige Beachtung geschenkt zu haben. Im übrigen ist Vorsicht okkultistischen Berichten gegenüber durchweg geboten, da die subjektive Ueberzeugung von der Echtheit eines Mediums und seiner Phänomene allzuleicht den kritischen Sinn zum Schweigen bringt. Es ist nicht zu leugnen, dass viele Okkultisten, besonders aber Okkultistinnen von einer geradezu rührenden Vertrauensseligkeit Medien gegenüber erfüllt sind. Man kann aber das Vorkommen okkulter Phänomene durchaus zugeben und doch die Echtheit eines einzelnen Mediums mit gutem Grunde bezweifeln. Jeder verständige Okkultist muss daher die streng wissenschaftliche, einwandsfreie Feststellung der Echtheit eines Mediums ebenso sehr wünschen wie der Psychologe.

Man braucht aber gar kein gelehrter Psychologe zu sein, um behaupten zu dürfen, dass man aus den und den Gründen die berichteten Tatsachen nicht für glaubwürdig halte. Mit all den Wenn und Aber wird jedoch nicht bewiesen, dass die Phänomene nicht echt sind oder sein können. Da nun aber die Psychologen einen Kampf gegen den Okkultismus angekündigt haben, muss das denkfaule Publikum annehmen, sie wollten dessen Unzulässigkeit beweisen. In Wahrheit können sie das nie und nimmer fertig bringen. Deshalb müssen sie den Schein zu erwecken suchen, als ob sie durch ihre Einwände die Okkultisten völlig widerlegt hätten. Bei denen, die nicht alle werden, und deren leider gar zu viele sind, gelingt ihnen das auch. Tiefer Denkende werden sich freilich durch das wissenschaftliche Getue nicht verblüffen lassen und die Zeugnisse gelten lassen, bei denen die Zuverlässigkeit aus inneren Gründen unabweisbar ist. Wenn z. B. Morselli berichtet, dass ein Tischchen bei guter Beleuchtung inmitten der Anwesenden und von keinem berührt, plötzlich in Stücke gesprungen sei, so bleibt nur die Annahme einer Einwirkung okkulter Kräfte übrig. Jeder andre Erklärungsversuch erscheint unter Berücksichtigung der angegebenen Bedingungen als kindisch. Da Morselli kein Idiot, sondern ein sehr scharfsinniger, erfahrener Psychologe im besten Alter ist, da ausserdem das Phänomen nicht vereinzelt dasteht, sondern durch ähnliche, von klar denkenden und urteilsfähigen Beobachtern bezeugte, an Wahrscheinlichkeit noch gewinnt, so werden die Okkultisten nicht getadelt werden dürfen, wenn sie sich um die Redensarten der Psychologen nicht mehr kümmern, zumal da diese ihnen nichts Neues sagen können. Sie haben zum mindesten dasselbe Recht, die Echtheit der Phänomene zu

behaupten, wie jene das Gegenteil. Mithin kann der Kampf gegen den Okkultismus von vorherein als überflüssig und ergebnislos bezeichnet werden. Er wird die Zahl der Okkultisten nicht mindern, eher noch vermehren, indem durch ihn mancher angeregt wird, sich einmal gründlicher mit der okkultistischen Literatur zu beschäftigen. Wer das tut, erkennt nur immer klarer die Hinfälligkeit der gegnerischen Einwände und die vielen inneren Gründe, die für den Okkultismus sprechen.

Auch die Auslassungen des Herrn Dr. Moll enthalten nichts Unbekanntes. Seine Kampfesweise dem Okkultismus gegenüber ist immer dieselbe. Wo ein Häkchen sich einschlagen lässt, wo die Möglichkeit einer bekannten Erklärung sich bietet, wird sie angeführt. Wo das nicht geht, bezweifelt er die okkulte Natur des Vorgangs; da muss erst noch nachgeprüft werden usw. Aber anstatt sich dabei zu beruhigen, liebt es Herr Dr. Moll, die berichtete Tatsache a priori unter Hinweis auf die vielen „Fehlerquellen" als Gegenstück zu den Taten des „klugen Hans" hinzustellen und auf diese Weise ihre vermeintliche Bedeutungslosigkeit zu suggerieren. Wäre es nicht wirklich klüger, weitere Berichte und Bestätigungen der Kotik'schen Experimente abzuwarten oder an diesen selbst teilzunehmen. Die kämpfenden Psychologen von heute könnten sich schliesslich doch auch einmal aufs Glatteis setzen wie ihr geistesverwandter Kollege Virchow in seinem Kampfe gegen Hansen und dessen Verteidiger, den „rückständigen" Zöllner.

Die Schriftleitung
der „Uebersinnlichen Welt".

Ein Spiritistenprozess in Glatz.

Glatz. Unter grossem Andrang des Publikums fand hier die Verhandlung in dem Spiritistenprozess Winter und Genossen statt. In Gläsendorf bei Reinerz besteht seit mehreren Jahren unter der ärmlichen Bevölkerung ein spiritistischer Verein „Licht der Wahrheit." Die Bewegung griff allmählich um sich und gelangte auch nach der benachbarten Gemeinde Goldbach. Dort fanden im Hause einer Besitzerin häufig spiritistische Sitzungen statt. Man betete zunächst, die Anwesenden sangen fromme Lieder, und dann verfiel der eine oder andere der Anwesenden in einen Verzückungszustand, den die Spiritisten mit „Trance" bezeichnen. An einer dieser Sitzungen nahm auch die Steinmetzfrau Winter teil. Die Frau hatte bis dahin vom Spiritismus nichts gehört und verfiel plötzlich in den Trancezustand. Sie redete zu den Anwesenden erbauungsvolle Worte und ermahnte sie zur Liebe zu Gott und dem Nächsten. An diesen Versammlungen der Spiritisten konnte bis dahin niemand Anstoss nehmen, da nach dem einstimmigen Zeugnis aller die Anwesenden nur gute Lehren empfingen. Es handelte sich um eine Art religiöse Sekte, wie sie in ähnlicher Form die Gesundbeter und christlichen Gemeinschaften bilden. (Auch in der Freiburger und Waldenburger Gegend gibt es viele spiritistisch-religiöse Zirkel unter der ärmeren Bevölkerung. D. Red.) Anders wurde es jedoch, als durch das Medium Winter verschiedene Verstorbene sich meldeten und darunter die verstorbene Tochter des dortigen Gemeindevorstehers Sammeck. Als nämlich Sammecks Sohn einmal an einer der Sitzungen teilnahm, meldete sich der Geist der verstorbenen Tochter. Die Tochter dankte dem Bruder, dass er auch an der Versammlung teilnehme und forderte ihn auf, auch den Vater einmal mitzubringen, er habe viel ungerechte Heller auf dem Gewissen und sein Licht in der Ewigkeit sei schon beinahe ausgelöscht. Gott führe Buch über seine Taten und Besserung tue ihm not. In diesem Sinne

soll der angebliche Geist sich ausgedrückt haben. Sammeck stellte darauf Strafantrag wegen Beleidigung, und da er nicht gegen einen Geist Strafantrag stellen konnte, der sich der irdischen Justiz entzieht, so stellte er Strafantrag gegen das Medium, Frau Winter Auch gegen eine Frau Berger, die das Gespräch des Geistes weiter erzählt hatte, ging er vor. Er benachrichtigte seinen Vorgesetzten, den Landrat v. Steinmann in Glatz, und dieser stellte auch gegen Frau Berger Strafantrag. Die Sache kam in erster Instanz vor das Schöffengericht in Reinerz. Das Medium behauptete, von demjenigen nichts zu wissen, was sie im Trance geredet habe; sie verfalle in einen Schlafzustand und jede Erinnerung an die Vorgänge in diesem Schlafzustande fehlten ihr. Das Schöffengericht glaubte jedoch der Frau nicht und verurteilte Frau Winter zu der schweren Strafe von drei Monaten Gefängnis, Frau Berger zu vier Wochen Gefängnis. Beide Angeklagte legten gegen das Urteil Berufung ein, und die Sache kam nun vor der Strafkammer des Königl. Landgerichts Glatz in der Berufungsinstanz zur Verhandlung. Den Vorsitz führte Geheimrat Kalau vom Hofe, die Verteidigung lag in den Händen des Rechtsanwalts Dr. Bohn-Breslau. Der Verteidiger führte die Verteidigung nach zwei Seiten hin. Er trat den Wahrheitsbeweis an und den weiteren Beweis, dass Frau Winter sich in einem autohypnotischen Zustand befindet, in dem sie nicht wisse, was sie tue. Als Sachverständige waren geladen: Dr. med. Häusler, der als Arzt das Medium behandelt hatte, Prof. Dr. Henneberg, der berühmte Psychiater aus Berlin, der auch in dem Prozess gegen das Blumenmedium Anna Rothe das Gutachten abgegeben hatte, und der Vorsitzende der Berliner Psychologischen Gesellschaft, Sanitätsrat Dr. Moll aus Berlin. Beide Beweise der Verteidigung gelangen. Der Vorsitzende verkündet am Schlusse der Sitzung, dass der Wahrheitsbeweis für die Behauptung des Geistes erbracht sei. Nachdem eine Reihe von Zeugen bekundet hatte, dass der Gemeindevorsteher von armen Leuten beim Empfang der Renten erhebliche Beträge bis zu 10 Mark als Trinkgeld erhalten habe, wurde schliesslich der Gemeindevorsteher selbst als Zeuge vernommen. Er musste zugeben, dass die Zeugen die Wahrheit gesagt hatten und verweigerte auf weitere Fragen des Verteidigers deren Beantwortung, da sie ihn der Gefahr strafrechtlicher Verfolgung ausgesetzt hätten. Damit war das Schicksal der Sache entschieden. Aber auch der psychologische Beweis bestätigte die Behauptung der Verteidigung. In längeren Ausführungen begründeten die Sachverständigen ihr Gutachten. Sie stellten fest, dass bei dem Medium ein autohypnotischer Zustand, in dem sie sogar gegen Nadel- und Fliegenstiche unempfänglich war, vorhanden gewesen sei und sie bewusstlos gehandelt habe. Sie befinde sich in einem Traumzustande, in dem sie in der Tat nicht weiss, was sie tut. Während aber beim normalen Traumzustand sich der Traum als innerer Vorgang abspielt, erzählt im Trance das Medium, was es träumt. Es tritt sogleich eine Personifizierung ein, so dass es scheinbar andere Personen sind, die durch das Medium reden. Infolge des spiritistischen Einflusses hat der Trancezustand des Mediums eine spiritistische Färbung angenommen. Für seinen Traum könne aber niemand vor Gericht gezogen werden. In der Sitzung wurde auch von Verteidigung und Staatsanwalt angeregt, eine spiritistische Sitzung vor Gericht abzuhalten. Es stellten sich jedoch prozessuale Schwierigkeiten heraus, weil der Verteidiger mit Rücksicht auf den Gesundheitszustand und der Suggestibilität des Mediums Ausschluss der Oeffentlichkeit verlangte, es aber fraglich sein konnte, ob das Gesetz einen solchen Ausschluss der Oeffentlichkeit kennt. Ueber diese Frage wurde längere Zeit beraten, und das Gericht schien

schliesslich doch die Untersuchung des Mediums vor Gericht für zulässig zu halten. Die Sachverständigen waren jedoch der Meinung, dass eine Untersuchung des Mediums in diesem Zeitpunkt, wo es durch die Aufregungen der Verhandlung starke Suggestionen empfangen habe, nicht mehr ausschlaggebend sein könne. Auf Grund der ganzen bisherigen Verhandlung hätten sie den Eindruck gewonnen, dass es sich um keine Schwindlerin, sondern um eine gutgläubige und ehrliche Frau handelt, die für ihren Traumzustand nicht verantwortlich gemacht werden dürfe. Das Gericht gelangte darauf zur Freisprechung beider Angeklagten. Die grossen Kosten des Prozesses muss in diesem Falle der Staat tragen.

Breslauer General-Anzeiger v. 11. 12. 08.

Aus der Tagespresse.

Laien-Klöster im Tessin. Der Kanton Tessin scheint einen günstigen Boden für Kundgebungen des menschlichen Geistes zu bilden, die aus dem Rahmen des Alltagslebens heraustreten. In Locarno und Ascona blühen schon seit Jahren Vegetarianerkolonien, dieselben, von denen man zuletzt im Zusammenhang mit der Ehegeschichte des früheren Erzherzogs Leopold (Wölfling) gehört hat. Die Lächerlichkeit, die sie infolge ihrer mangelhaften Kleidung und ihrer Lebensgewohnheiten für das grosse Publikum umgibt, hindert dieses daran, nach dem tieferen Gedanken zu forschen, auf dem diese Vereinigungen beruhen. Wie mir der Maler Franzoni aus Locarno auseinandersetzte, hatten die Vegetarianer von Ascona im Sinne, eine Schule des Willens zu gründen und eine neue starke Rasse heranzuziehen, bei welcher der Körper, durch fortwährende Entbehrungen gebändigt, nach und nach ein vollständiger Untertan des Geistes werden sollte. Die Ueberwindung des Fleisches war schliesslich kein besonders neuer Gedanke, und die einzige Eigentümlichkeit der Tessiner Kolonisten besteht nur darin, dass sie keiner speziellen Religion angehören und eine Art von Laienkloster bilden.

Jetzt soll noch ein anderes Laienkloster gegründet werden, diesmal an den Ufern des Luganersees. Eine Anzahl von Denkern, die sich durch die verschiedensten religiösen und ethischen Anschauungen unterscheiden, sollen sich zur gemeinschaftlichen Lebensführung vereinigen, um ihre Gedanken über alle möglichen Probleme der Metaphysik und der Religion auszutauschen. Als Vorläufer der tatsächlichen Ausführung dieses Planes erscheint eine Zeitschrift, die in Lugano von einem begabten Italiener Giuseppe Rensi, herausgegeben wird. Das „Coenobium“ (Rivista internazionale di liberi studi) wird seit 1906 in je sechs Heften jährlich ausgegeben. Sein Name — das gräko-lateinische Wort Coenobium bezeichnet, wie bekannt, ein Kloster für gemeinschaftliches Leben der Mönche — weist auf die Absicht der Herausgeber hin, eine in klösterlicher Abgeschiedenheit lebende Gemeinschaft zu begründen. Wie man weiss, war Indien die Wiege der ersten Cönobiten, und die ersten Brahmanen waren wahrscheinlich nichts anderes. Es wurde vielleicht deswegen erzählt, dass man in Lugano ein buddhistisches Kloster gründen wolle. Dies ist aber nicht der Fall, denn das luganeser Cönobium wird keiner speziellen Religion gewidmet sein, und seine Zeitschrift öffnet ihre Spalten allen Ansichten, zu welcher philosophischen oder religiösen Richtung sie auch gehören. Freiheit in den Gedanken und der Wahl ihres Ausdruckes, Toleranz auf allen Gebieten bilden das Programm der Zeitschrift. Diese

Tendenz wird schon durch ihr Motto: „Tout comprendre pour tout aimer“, nach dem Wahlspruch Guyons (des Begründers des Quietismus), angekündigt. Doch hat diese Tendenz eine stark mystische Färbung. Die Bezeichnung von „Freidenkern“ im atheistischen Sinne würde auf diese zukünftigen Cönobiten nicht passen. Ihr Ziel ist im Gegenteil der Kampf gegen den Materialismus und die Pflege des religiösen Gefühls, gleichviel in welcher Weise es sich offenbart. Mit ihrem Programm ist gleichzeitig vereinbar der Glaube wie der Unglaube, die teleologische Anschauung einer zu immer höherer Vollkommenheit sich entwickelnden Welt wie diejenige eines über jeden moralischen Zweck erhabenen, von jeder Zweckmässigkeit losgelösten Universums, nur nicht der rein äusserliche Rationalismus, der auf der Unzulänglichkeit unserer eigenen Erkenntnis beruht“.

Ein Blick auf das Inhaltsverzeichnis der schon erschienenen Nummern zeigt, dass die verschiedensten Gegenstände behandelt werden: „Parallele zwischen Buddhismus und heutigem Christentum“ von Prof. Baldassare Labanca: „Religion in der Philosophie Schopenhauers“ von Alessandro Costa; „Le personalisme par Dora Melegari; „Sphärenmusik“ von Durbam Parsons usw. Das Cönobium erscheint italienisch und französisch. Beiträge in anderen Sprachen werden ins Italienische übersetzt.

In einer Doppelnummer, die ich vor Augen habe — einem 160 Seiten starken Band mit rotbraunem Umschlag und tadellosem Druck — sehe ich einen französisch geschriebenen Artikel von Laura J. Fink: „L'importance des phénomènes métapsychiques“. In diesem Aufsatz verlangt die Verfasserin nichts weniger als den wissenschaftlichen Nachweis des Lebens nach dem Tode, und zwar mit Hilfe eines „metapsychischen Laboratoriums“, für das ein Budget nötig wäre! In der gleichen Nummer finden sich einige bis jetzt noch nicht veröffentlichte Artikel des früheren Abbé Constant, der unter dem Pseudonym Eliphas Len ein ganzes philosophisches System auf den Grundlagen der jüdischen Lehre aufgebaut hat und gleichzeitig der Verfasser eines Ritualbuches der höheren Magie ist.

Wie man sieht, finden sich Spiritisten, Okkultisten, Theosophen und mystische Philosophen in friedlicher Gemeinschaft zusammen, um Schulter an Schulter Materialismus und dogmatische Engherzigkeit in der Religion zu bekämpfen.

Was das Kloster selbst und seine Einrichtung anbetrifft, steht bis jetzt kein endgiltiger Plan fest. Das „Coenobium“ hatte durch eine Umfrage seine Leser zu einer Meinungsäusserung hierüber eingeladen, in den eingelaufenen zahlreichen Antworten traten jedoch so verschiedene Ansichten zutage, dass es unmöglich ist, sie heute schon zusammenzufassen. In nächster Zeit wird jedoch ein bestimmter Plan wahrscheinlich vorliegen. Es wären sicherlich interessante Debatten, die sich aus dem Zusammenprallen so verschiedener Geister ergeben würden. Ein Aufenthalt unter den Cönobiten wäre daher nicht ohne Reiz, besonders wenn ein Vorschlag Erfolg hätte, den Herr Henri Mazel in einer der letzten Nummern der Zeitschrift macht: „Den Grafen Borromeo um Ueberlassung der Isola Madre für die modernen Cönobiten zu ersuchen“. Einen schöneren Ort könnte man sich zum Austausch von Gedanken über Jenseits und ewiges Leben nicht denken.

(Frankfurter Zeitung vom 1. Dezember 1908.)

Der Patient Nummer 8.“ Ein merkwürdiger Fall von Gedächtnisschwund, der einen bekannten amerikanischen Gelehrten betroffen hat, wird aus New-York gemeldet: Vor 9 Jahren nahm Professor Harrington, der früher Professor der Mathematik in

Peking gewesen und dann zum Chef des Meteorologischen Instituts der Vereinigten Staaten ernannt worden war, in Washington von seiner Frau Abschied, um eine amtliche Reise nach New-York anzutreten. Von dieser Reise kehrte Professor Harrington nicht zürück und jede Spur von ihm blieb all die Jahre hindurch verloren. Erst jetzt sind die Nachforschungen, die Mrs. Harrington nach ihrem Gatten angestellt hatte, von Erfolg gekrönt worden. Sie fand ihn Ende voriger Woche in dem Morris Plains-Asyl in New-Jersey, wo er nur als der „Patient Nummer 8 unbekannten Namens" behandelt wurde. Vor neun Jahren, als Professor Harrington seine Reise nach New-York angetreten hatte, fand man ihn in Trenton im Staate New-Jersey hilflos umherirrend; er hatte seine Koffer und alle Legitimationspapiere in New-York gelassen und war in einem Anfall von Geistesstörung davongegangen. Jede Erinnerung an seinen Namen, seine Wohnung war ihm verloren gegangen, und so kam er in die Irrenanstalt, wo ihn seine Gattin jetzt in dem Patienten Nummer 8 wiedergefunden hat. (Berl. Tageblatt vom 21. 11. 08.)

Versuche mit der Uslarschen Wünschelrute wurden auf dem Grundstück der Jalousie- und Holzpflasterfabrik von Heinrich Freese in Pankow angestellt. Auf dem Terrain der Firma fehlt es an Wasser. Nachdem man an verschiedenen Stellen bis 95 m tief ergebnislose Bohrungen angestellt hatte, entschloss sich die Firma, sich an den bekannten Landrat zu wenden, um ihn mit seiner Wünschelrute nach Wasser suchen zu lassen. Diese Versuche fanden statt. Landrat v. Uslar ging mit seiner Drahtrute auf dem Gelände umher und bezeichnete mehrere Stellen als wasserhaltig. Es sollen dort unverzüglich Bohrungen nach Wasser angestellt werden.

(Berliner Lokal-Anzeiger 2. 12. 08.)

Kleine Mitteilungen.

Für das wachsende Interesse für den Okkultismus in Frankreich spricht beredt die Tatsache, dass ausser einigen Provinzblättern nun auch eine in Paris erscheinende Zeitung, die „Nouvelle Presse" mutig für okkulte Fragen eintritt. Es wiederholt sich hier also in kleinerem Massstabe derselbe Vorgang wie in Italien, wo selbst die angesehensten Zeitungen nach der Bekehrung Morsellis und anderer Gelehrter zum Okkultismus nicht mehr so einfältig sind wie anderswo und zur Freude ihrer Leser gern Aufsätze okkultistischen Inhalts bringen. Unzweifelhaft würde auch in Deutschland der Okkultismus längst „zeitungsfähig" geworden sein, wenn irgend eine wissenschaftliche Autorität von der Bedeutung Morsellis, Richets oder Crookes' sich für die Echtheit der Phänomene erklärt hätte. Dass schliesslich trotz des sogenannten Kampfes gegen den Okkultismus bei uns ebenfalls ein Umschwung in dessen Beurteilung eintreten wird, ist selbstverständlich nur eine Frage der Zeit. Denn dass die Tausende von Zeugnissen immer nur von unfähigen, leichtgläubigen und mit den Methoden wissenschaftlicher Forschung und den Geheimnissen der Psychologie gänzlich unbekannten Schwachköpfen stammen sollten, wird kein vernünftiger Mensch für möglich halten. Wenn nur ein einziges starkes Medium ohne Furcht und Tadel wie Eusapia in Deutschland sich der wissenschaftlichen Prüfung durch wirkliche Sachverständige und vorurteilsfreie Forscher unterzöge, so würde die ganze Nichtigkeit

und Kindlichkeit der von Lehmann und seinen gläubigen Jüngern gegen den „Aberglauben“ der Okkultisten vorgebrachten Einwände ans Licht treten, und die streitbaren Helden würden alsbald in der Versenkung verschwinden. Jeder Tag aber kann das ersehnte Medium bringen.

Der Deutsche mag im Durchschnitt ein gründlicheres und tieferes Wissen besitzen als der Franzose; dafür aber fehlt ihm die Beweglichkeit des Geistes und die Hingabe an eine neue Idee, wie sie den Franzosen eigen ist Die Ueberlastung des Kopfes mit Wissensstoff hindert bei uns die volle Entfaltung der Phantasie und der von Autoritätsglauben nicht eingeengten Freiheit des Geistes. Achtet man auf die Namen der zahlreichen, neuerdings durch bedeutende Entdeckungen bekannt gewordenen Männer, so wird man leider erkennen, dass die Deutschen keineswegs im Verhältnis zu ihrer Zahl darunter vertreten sind. Wer etwas Neues entdecken will, muss imstande sein, die ausgetretenen Gleise der Wissenschaft leicht zu verlassen, und sich mutig und rücksichtslos an die Verfolgung einer Idee machen, die ihm in einem glücklichen Augenblick in den Sinn kommt. Dazu gehört Unbekümmertheit um die Autoritäten, ein frischer Wagemut, der auch vor etwaigen Misserfolgen nicht zurückschreckt.

Einen Typus für die Art, wie Ideen ergriffen und für sie gekämpft werden muss, bildet der den Lesern der „Uebers. Welt“ schon bekannte Emmanuel Vauchez. In seinem Kampfe wider die Verdummung seines bis vor kurzem in jesuitischem Geiste erzogenen Volkes hat er eine bewundernswerte Zähigkeit bewiesen und, was mehr wert ist, ein Vermögen von fast 40000 Frcs. selbstlos geopfert.

Sein jüngster Feldzug für die Hebung der Moral und die Förderung der Friedensliebe, den er durch den Beweis von der Möglichkeit zu gewinnen hofft, unsichtbare Wesen des Raumes auf die photographische Platte zu bannen, würde in Deutschland allgemeinen Spott hervorrufen und Vauchez einen ständigen Platz in den sogenannten Witzblättern sichern. Anders in Frankreich. Die von ihm angeregte Sammlung hat bereits gegen 40000 Frcs. ergeben. Das beweist, wie viel reifer schon die Franzosen für die Beurteilung okkultistischer Fragen sind. Eine Zeitung, die wie die „Nouvelle Presse“ immer wieder auf okkulte Dinge eingeht, würde bei uns wahrscheinlich in kürzester Zeit an Abonnentenschwund zu Grunde gehen oder als weisser Rabe durch die Schnabelhiebe der schwarzen unmöglich gemacht werden.

Die Nummer der „N. Pr.“ vom 6. Dezember bringt an der Spitze acht auf die okkultistische Bewegung bezügliche kurze Artikel, deren Ueberschriften lauten:

1. An unsere Leser. Unser Programm. — Wie vernünftig klingt schon der erste Satz: „Es ist notwendig, dass eine Pariser Zeitung für das Studium der psychischen Fragen eintritt, um diese dem Publikum näher zu bringen und die offizielle Wissenschaft zu zwingen, sich mit ihnen zu beschäftigen.“

2. Die Wissenschaft der Zukunft. — Natürlich ist der Okkultismus damit gemeint. Der kurze Artikel enthält leider einen Irrtum. Es heisst darin, Frankreich stehe in bezug auf das Studium des Okkultismus noch sehr hinter England, Deutschland und Italien zurück. Deutschland ist da wohl mit Unrecht erwähnt.

3. Emanuel Vauchez. Ein Lebensbild.

4. Die Photographie des Unsichtbaren. — Die Namen der Zeichner für Vauchez' Sammlung nebst den gespendeten Summen. (Zusammen 344,50 Frcs.)

5. Magnetismus. — Eine Bitte, die Redaktion der „Nouvelle Presse“ über den Inhalt okkultistischer Vorträge auf dem Laufenden zu halten und über interessante Tatsachen zu unterrichten.

6. Spiritualistische Gruppen in Paris. — Es werden ihrer sechs aufgezählt.

7. Vorträge. — Der Inhalt bereits gehaltener wird kurz mitgeteilt, Thema, Ort und Zeit noch ausstehender bekannt gegeben.

8. Verschiedene psychische Tatsachen. (Es wäre zu wünschen, dass die „N. Pr.“ hier künftig nur gut beglaubigte Tatsachen brächte, da sonst den Skeptikern eine allzubequeme Handhabe für ihre Witzeleien geboten wird. Die erste der beiden Tatsachen klingt nämlich recht verdächtig.) 1. Kommandant Darget hatte eine Locke, einer Verstorbenen (seiner Grossmutter) an den bekannten Hersteller von Geisterphotographien, Dr. (?) W. Keeler, gesandt. Der pflegt die betreffenden Gegenstände zusammen mit einer photographischen Platte in einen Kasten zu verschliessen. Nach 8 bis 10 Tagen soll dann meist ein gelungenes Bild der betreffenden Person auf der Platte vorhanden sein. Die Aehnlichkeit des von Keeler zurückgesandten Bildes mit früheren der alten Dame soll durchaus erkennbar sein. (Fanatische Okkultisten täuschen sich in derartigen Fällen sehr leicht.)

2. Ein Medium wurde typtologisch aufgefordert, Herrn v. B. zu benachrichtigen, dass sein Name bei einer Auslosung in seinem spiritistischen Club gezogen sei unter denen, die einer Sitzung mit Eusapia beiwohnen sollten. Im Club aber, wohin er sich sofort begab, wollte man davon nichts wissen. Auf Anordnung der Kontrolle des Mediums ging er jedoch abermals in das Clubbureau und forderte Einsicht in die Liste. Da fand er denn seinen vollen Namen auf der dritten Zeile.

Berliner Gesellschaft für psychische Forschung. In der letzten, am Montag, dem 14. Dezember 1908 abgehaltenen Sitzung wurden als Mitglieder neu aufgenommen:

1. Herr Julius Freiherr v. Hünefeld, Südende b. Berlin,
2. Frau Elsbeth Freifrau v. Hünefeld, „ „ .

Unter dem Motto: „*Non agnoscunt litterae fines gentium*“ gingen uns durch Herrn Walter Bormann in München als Beitrag der dortigen „Gesellschaft für wissenschaftliche Psychologie“ zur Vauchez-Sammlung 40,70 Mark zu, die wir bestens dankend an Herrn Vauchez abführen werden. Wir hoffen auf gute Nachfolge der deutschen okkultistischen Vereine und Okkultisten.

Die Schriftleitung der „Uebers. Welt“.

Neue Erscheinungen des Büchermarktes.

Schönheit, Güte, Zweck. Kant und Schopenhauer (Aus dem Jahre 1897) von G . . . . r. 1. Teil 8⁰ 287 Seiten — 1908 Berlin. J. Harwitz Nachf. Ladenpreis M. 8.

Der Autoritätsglaube ist in unserer Zeit an die Stelle des naiven Glaubens mit einer Kraft und Stärke getreten, welche selbstständigem freien Denken den grössten Widerstand leistet und es aus allen Kräften zu unterdrücken sucht. Betrifft es ein Gebiet, welches nur selten und von wenigen bebaut werden kann, so tritt dies alles in noch höherem Masse auf. Ein solches Gebiet ist das der Philosophie. Nachdem man lange Zeit diese erhabene Lehrerin der Menschheit zurückgesetzt, verleugnet und gefordert hatte, dass ihr Bild in die antiquarische Rumpelkammer der Wissenschaften verbannt werde, hat man doch endlich eingesehen, dass alle exakte Wissenschaft zur wirklichen Befriedigung der Menschheit nicht ausreiche, und so ganz im stillen ohne

Aufsehen hat man ihr wieder die ihr gebührende Stelle einzuräumen begonnen. Neues Leben strebender Kräfte regt sich, und sucht neue Bahnen zu eröffnen. Das vorliegende Werk gibt einen Beweis dafür. Aus der kritischen Würdigung ergeben sich für den Verfasser neue Gesichtspunkte, welchen er kühnen Mutes nahetritt. Er braucht dies auch nicht zu bereuen, denn die Pfade, welche er zum Verständnis von Schönheit, Güte und Zweck einschlägt, gestaltet er licht und hell. Wir können dem Werke als dem ersten einer neuen Richtung einen guten Erfolg versprechen. Es wird sich überall einbürgern, wo man aufrichtig nach Wahrheit sucht. — O. —

Was soll ich? Weise Lebensregeln vermittelt durch Hofrat Max Seiling, Prof. a. D. Mit einem Anhange: Gesundheitsregeln. — Preis 1 M. Verlag von F. E. Baumann in Schmiedeberg, Bez. Halle a. S.

In diesem Buche sind die besten, sinn- und gehaltreichsten Weisheitssprüche aus den Werken alter und neuerer, in- und ausländischer Schriftsteller zusammengestellt: eine Fundgrube reifsten Wissens und reifster Erfahrung in knapper Form; eine Quelle der Anregung, des Trostes, der Ermutigung in allen Lebenslagen.

Die Spruchgruppen stehen unter dem Zeichen der Verfasser, womit sich eine gewisse Charakteristik der Wahrheitslehrer ergibt.

Gebunden (M. 1.65) bildet das Buch ein vorzügliches Geschenk.

Die Kunst und Wissenschaft der Selbstheilung ohne Medizin und ohne Operation im eigenen Hause. Von Dr. phil. P. Braun. M. 1.— Verlag von F. E. Baumann, Schmiedeberg, Bez. Halle a. S.

Dies kürzlich erschienene Buch gibt die reifsten Erfahrungen des vorteilhaftest bekannten Verfassers auf diesem Gebiete wieder. Er lehrt uns, wie wir durch ein Leben und ein tatkräftiges Wirken in Harmonie mit den Naturgesetzen Krankheits- und Schwächezustände überwinden. — Dadurch, dass wir unser ganzes Sein, Leib und Seele mit dem göttlichen Sein und Wesen erfüllen, werden wir gesund an Leib und Seele. — Das Buch bringt wertvolle Ausführungen über die Wirksamkeit des „aufbauenden und zerstörenden Prinzips" und in klarer, verständlicher Sprache Anweisungen, wie man gesund wird und bleibt. Es ist für Kranke und Gesunde gleich wertvoll.

Druckfehler-Berichtigung.

Im Dezemberheft 1908: S. 444 Z. 13 von oben zu lesen: *psychologischen* statt *physiologischen*.

Auf S. 448 Z. 4 von oben muss es heissen: Schillers „*Grösse der Welt*" statt „*Grenzen der Welt*".

Auf S. 455 Z. 21 von unten lies: *sie* statt: *sich*.

Herausgeber u. Verleger: A. Weinholtz, Berlin C., Dircksenstr., Bogen 105.
Verantwortlicher Redakteur: Max Rahn, Wilhelmshagen (Mark) Moltkestr. 28.
Druck von Carl Ringer & Sohn, Berlin SW., Alexandrinenstr. 27.

Einer unserer eifrigsten und bewährtesten Mitarbeiter, Herr

Professor Karl Obertimpfler

ist am 19. Januar d. J. ins Jenseits abgerufen worden.

Er hat sein reiches Wissen und seine gewandte Feder stets bereitwilligst in den Dienst des Okkultismus und unserer Zeitschrift gestellt und ist durch seine wertvollen Aufsätze und zahlreichen Bücherbesprechungen unseren Lesern ein kundiger Lehrer und Führer gewesen, vielen geistig nahegetreten und lieb und wert geworden. Wir haben mit ihm nicht nur einen lieben Freund, sondern auch einen unersetzlichen Mitarbeiter verloren, dem wir über das Grab hinaus in Treuen ein dankbares Gedenken bewahren werden.

Die Schriftleitung der „Uebersinnlichen Welt“.

Professor Karl Obertimpfler †.

Eine grosse Zahl von Okkultisten hatte sich am Sonntag, dem 24. Januar, auf dem Friedhofe der Sophiengemeinde in Berlin eingefunden, um einem lieben Freunde und Gesinnungsgenossen die letzte Ehre zu erweisen, dem

Gymnasialprofessor a. D. Karl Obertimpfler.

Der Heimgegangene war allen Berliner Okkultisten und Spiritisten eine wohlbekannte Persönlichkeit. War er doch seit Jahren einer der bedeutendsten und rührigsten Vorkämpfer für einen gesunden, wissenschaftlich begründeten Okkultismus. Die dazu erforderlichen Eigenschaften und Fähigkeiten besass er in hervorragendem Masse. Durch zahlreiche persönliche Erfahrungen und Erlebnisse von den Wahrheiten des Okkultismus felsenfest überzeugt, in der einschlägigen und der verwandten Literatur gründlich belesen, ein Meister in klarer, anschaulicher Darstellung, hat er durch seine fesselnden, oft mit Humor gewürzten

Vorträge viele für den Okkultismus gewonnen und allen, die seinen Ausführungen folgten, reiche Belehrung verschafft. Auch in die an seine oder anderer Vorträge sich anschliessenden Erörterungen griff er gern ein, und er behauptete dabei infolge seiner Schlagfertigkeit und seines ausgedehnten Wissens in der Regel das Feld. Ueber den Kreis der Berliner Okkultisten hinaus hat er durch zahlreiche Aufsätze und Bücherbesprechungen belehrend und fördernd gewirkt. In seinem rastlosen Eifer für die Sache des Okkultismus hat er, obwohl bereits ans Krankenbett gefesselt, es sich nicht nehmen lassen, wie alljährlich seine Gedanken über die Erfolge der okkultistischen Bewegung im verflossenen Jahr und deren Aussichten für die Zukunft als einführenden Aufsatz für den neuen Jahrgang der „Uebersinnlichen Welt“ schriftlich niederzulegen. Wehmütig mussten jeden seiner Freunde und Bekannten, der über seine schwere Erkrankung unterrichtet war, die ersten Sätze darin stimmen, namentlich die Frage: „Was wirst Du uns, was der Menschheit bringen?“ Was das Jahr 1909 ihm bringen werde, konnte ja für sie kaum zweifelhaft sein.

Ueber seinen Lebensgang hat der nun Entschlafene selbst vor einigen Jahren aus einem bestimmten Anlasse folgende Angaben niedergeschrieben:

„Ich bin am 8. Oktober 1835 zu Wiener-Neustadt in Nieder-Oesterreich geboren. Ich absolvierte das Gymnasium meiner Vaterstadt und besuchte nach abgelegtem Abiturientenexamen die Hochschulen von Wien, München und Heidelberg. Im Jahre 1858 legte ich, den damaligen Prüfungsvorschriften entsprechend, zu Wien das Staatsexamen über „Geschichte und Geographie“ ab.

Im Jahre 1860 bestand ich das gleiche Examen über „Deutsche Sprache und Literatur“. In beiden Fällen erlangte ich die Qualifikation für das Vollgymnasium. Dazu kamen die üblichen Examina für Latein und Griechisch bis Sekunda.

Ich wurde nun an das Gymnasium zu Wiener-Neustadt berufen, wo ich 1863 den Titel eines Gymnasialprofessors erhielt. Im Jahre 1865 trat ich dem Deutschen Nationalverein Gotha bei und hatte infolgedessen manche Verfolgungen zu erdulden. Ich nahm daher im Jahre 1873 einen Ruf nach Baden an, wo ich Verwandte hatte, und wurde unter Anerkennung meines

Ranges dort naturalisiert. Im Kampfe gegen den Ultramontanismus beteiligte ich mich aktiv. Nachdem ich an den Gymnasien in Karlsruhe, Baden-Baden und Rastatt gewirkt, zwang mich andauernde Kränklichkeit, im Jahre 1886 in den Ruhestand zu treten. Bis zum Jahre 1896 lebte ich sodann in Strassburg kulturgeschichtlichen und naturwissenschaftlichen Studien, worauf ich nach Berlin, dem Mittelpunkte der deutschen Bildungsmittel übersiedelte.

Ich bin evangelisch, verheiratet und Vater von 4 Kindern."

Aus diesen knappen Angaben schon geht deutlich hervor, ein wie reiches und vielseitiges Wissen der stets so schlicht und bescheiden auftretende Mann besass, den aber seine wissenschaftlichen Neigungen nicht abhielten, auch für seine politischen und kulturellen Ideale unerschrocken in die Schranken zu treten. Wer so ohne Furcht vor Verfolgung und Zurücksetzung und ohne Rücksicht auf äussere Vorteile für seine Hochziele kämpft, gehört zu den Besten und Edelsten, und sein Name verdient, mit höchster Achtung genannt zu werden.

Zur Ergänzung seines Lebenslaufes mögen die von seiner trauernden Gattin in der ausgesandten Todesanzeige gewählten Worte dienen, in denen ihm auch als Gatten und Vater ein Denkmal gesetzt ist:

„Im festen Glauben an ein Wiedersehen ging — am 19. Januar 1909 — von uns in ein besseres Leben nach langen, schweren, mit unsäglicher Geduld ertragenen Leiden mein heissgeliebter Mann, meiner Kinder fürsorglicher Vater."

Mancher, der den Friedhof verliess, mag bei sich gedacht haben: Sie haben einen guten Mann begraben; mir war er mehr. Denn durch sein herzliches und natürliches Entgegenkommen, durch sein biederes und offenes Wesen hat er sich zahlreiche Freunde erworben, die seinen Verlust mit den Hinterbliebenen aufrichtig und tief beklagen.

Sein Andenken wird in den Herzen vieler lebendig bleiben.

Prof. Dr. L. Nagel.